Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg: Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.35 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 391

Nr. 145. **Magdeburg, Dienstag den 25. Juni 1907.** **18. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“

Parteigenossen!

Laut Beschluß des letzten Parteitags findet der diesjährige in Essen a. d. Ruhr statt. Auf Grund der Bestimmungen der § 11, 12, 13, 14 und 15 der Parteiorganisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag den 15. September
abends 7 Uhr,

nach Essen in das Lokal des Herrn Maax, Rüttenscheid-Essen, ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Sonntag den 15. September, abends 7 Uhr:

Vorversammlung. Konstituierung des Parteitags. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl der Mandatprüfungskommission.

Montag den 16. September und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes:
   a) Allgemeines.
      Berichterstatter: F. Ebert
   b) Kasse und Presse.
      Berichterstatter: A. Gerisch.
   c) Parteischule und Bildungsausschuß.
      Berichterstatter: H. Schulz.
2. Bericht der Kontrollkommission.
   Berichterstatter: A. Kaden.
3. Parlamentarischer Bericht.
   Berichterstatter: A. Südekum.
4. Bericht vom internationalen Kongreß.
   Berichterstatter: P. Singer.
5. Maifeier.
   Berichterstatter: R. Fischer.
6. Die letzten Reichstagswahlen und die politische Lage.
   Berichterstatter: A. Bebel.
7. Die Alkoholfrage.
   Berichterstatter: E. Wurm.
8. Sonstige Anträge.
9. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteigenossen! Der Parteivorstand richtet an euch die Aufforderung, die Vorarbeiten für den Parteitag — also die Wahl von Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens am 19. August im Besitz des Vorstandes, Adresse:

W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 14, Absatz 2 der Parteiorganisation im „Vorwärts“ veröffentlicht und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstand und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und eventuell weitere Mitteilungen zugesandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

Wilhelm Ostkamp, Essen a. d. Ruhr
Kirchstraße 20.

Mandatformulare sind durch das Parteibureau: W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, zu beziehen, der Versand erfolgt vom 19. August an.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“, noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, den 22. Juni 1907.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Ministerieller Massensturz.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet den politischen Ertrag der Kieler Woche. Graf Posadowsky hat aufgehört, Staatssekretär des Innern zu sein. An seine Stelle tritt der preußische Polizeiminister von Bethmann-Hollweg. Das preußische Polizeiministerium übernimmt der Oberpräsident von Ostpreußen, Friedrich v. Moltke. Der preußische Kultusminister v. Studt wird durch Dr. Holle ersetzt, der bisher Unterstaatssekretär im preußischen Eisenbahnministerium war.

Gleichzeitig mit dem Staatssekretariat des Innern übernimmt v. Bethmann-Hollweg die seit Miquels Scheiden unbesetzt gebliebene Stellung eines Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums. Ueber eine Teilung des Reichsamts des Innern schweben Erwägungen.

Bernhard Bülow hat also gesiegt — auf dem Rücken des Liberalismus. Er hat sich zweier ihm unbequemer Untergebener entledigt und sie durch gefügigere Leute ersetzt. Eine Aenderung des politischen Kurses ist mit diesem Personenwechsel nicht verbunden. Der Liberalismus, der kindischerweise auf einen Systemwechsel rechnete, sieht sich furchtbar enttäuscht.

Das wichtigste Ereignis bildet zweifellos

Posadowskys Sturz.

Mit ihm scheidet aus der Reichs- und preußischen Staatsregierung die einzige bedeutende Persönlichkeit, der letzte, dem auch der Gegner Achtung entgegenbringen konnte. Sein Sturz entspricht mehr noch als den Wünschen des Fürsten Bülow jenen der scharfmacherischen Reichspartei, die den ehemaligen Vertreter der Zuchthausvorlage, den Hauptmitarbeiter des Hochschutzzolltarifs, den Vertrauensmann der Landbündler und Industrieverbändler, seit er sich in der Auffassung seines Amtes zu etwas moderneren Anschauungen gewandelt hatte, als ihren Todfeind zu behandeln pflegte. Seit der freikonservative Abgeordnete Gamp, unmittelbar nachdem er die heftigsten Angriffe gegen den Vizekanzler gerichtet hatte, gleichsam zur Belohnung dafür in den Freiherrnstand erhoben worden war, seit die „Nordd. Allgem. Ztg.“ im Gegensatz zu diesen Aeußerungen Posadowskys jede Woche vom borniertesten Unternehmerstandpunkt aus verleumderische Anklagen gegen die modernen Gewerkschaften erhob, konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß die Tage Posas gezählt waren.

Graf Posadowsky, der im 63. Lebensjahr steht, hätte am 1. Juli das zehnjährige Jubiläum seines Amtes als Staatssekretär des Innern feiern können — ein unter dem neuen Kurse seltener Rekord. Seine fast zehnjährige Tätigkeit als Vertreter des „sozialen Königtums“ hinterläßt aber kein einziges sozialpolitisches Werk von größerer Bedeutung. Es war wohl überhaupt falsch, wenn man ihm irgendwelches schöpferisches Genie oder auch nur ungezügelten positiven Arbeitsdrang zuschrieb. Seine Hauptstärke war die fleißige Durchdringung der zahlreichen Einzelheiten seines Ressorts, verbunden mit einer gewissen Nachdenklichkeit, also einer in preußisch-deutschen Regierungskreisen höchst seltenen Eigenschaft.

Das Ergebnis war eine Reihe sachlich interessanter Kundgebungen, die allemal und jederzeit ihre Spitze gegen die Sozialdemokratie richteten, aber dabei doch eine gewisse Einsicht in soziale Zusammenhänge bekundeten. So wenn er zugab, daß die Sozialdemokratie eine wirkliche Arbeiterpartei sei, wenn er den Bau von Wohnungen für Reichsangestellte damit bedründete, daß der Ausbeutung der Mieter durch Hausbesitzer und Grundeigentümer entgegengetreten werden müsse. Wenn er vom Materialismus der besitzenden Klassen sprach, wenn er erklärte, daß Besitz immer eine Annehmlichkeit, selten ein Verdienst und niemals eine Tugend sei. Die heftigen Angriffe, die darob gegen ihn gerichtet wurden, wehrte er ab mit der Erklärung, in manchen Kreisen scheine man einen Minister gegen Sozialpolitik zu wünschen, er werde aber stets ein Minister für Sozialpolitik bleiben.

Von der blöden Hetze gegen die Sozialdemokratie erwartete er sich nichts, saß mit unheimlicher Miene daneben, wenn sich sein Herr und Meister vor einem grölenden Reichstagspublikum als antisozialdemokratischer Kämpe produzierte, und prophezeite seinen Intimen als Ergebnis der Reichstagsauflösung eine sozialdemokratische Fraktion von 114 Mann. Diese Ueberschätzung der Wähler bezahlt er jetzt mit dem Verlust seines Amtes. Dabei ist durchaus nicht anzunehmen, daß er etwa ein stiller Freund der Sozialdemokratie war, denn er ist antidemokratisch und schutzzöllnerisch gesinnt, kein systematischer, sondern ein skeptischer Kopf, dabei freilich mit mehr Ernst und Tiefe ausgestattet, als es einem Vertreter des gegenwärtigen Kurses ziemt.

An die Stelle dieses Mannes, der zwar kein Minister für Sozialpolitik war, zeitweilig aber doch den Ehrgeiz hatte, es in seiner Weise zu werden, tritt nun der preußische Polizeiminister v. Bethmann-Hollweg. Welche Funktionen dieser eigentlich übernehmen soll, ist noch ungewiß, da ja eine

Teilung des Staatssekretariats des Innern

angekündigt wird. Die „Deutsche Tageszeitung“ teilt dazu mit, daß die Schaffung eines „Reichsarbeitsamts oder eines „Staatssekretariats für Sozialpolitik“ nicht beabsichtigt wird. Es wird also wohl dabei bleiben, daß das Reichsamt des Innern im ganzen oder geteilt zu einem Ministerium gegen Sozialpolitik verwandelt werden soll.

Dieser Vorgang erfordert die schärfste Aufmerksamkeit der Partei und der Gewerkschaften. Zwar scheint Willensstärke nicht zu den hervorragenden Eigenschaften des neuen Herrn zu gehören, viel eher macht er den Eindruck eines pendelnden und auf seine schöngeistige Belesenheit stolzen Bureaukraten, zu dem das preußische Abgeordnetenhaus wie eine Töchterschule zu einem beliebten Oberlehrer emporblickte. Die Polizei hauste unter seinem Regime nicht anders als unter dem des analphabetischen Wachtmeisters Hammerstein; für die berüchtigte Paßfälscheraffäre, den eben erst aufgedeckten Recklinghäuser Polizeiskandal, die Hetze gegen russische „Schnorrer und Verschwörer“, die Abschiebung und Ausweisung österreichischer Arbeiter und viele ähnliche Taten trifft ihn die verfassungsmäßige Verantwortung. Was kümmerte es ihn? Er hielt im Landtag populäre Vorträge über Entwicklung (deren höchste Vollendung die Hohenzollern und das Dreiklassenwahlrecht bilden), und als er gar das Berliner Nachtleben philosophisch interpretierte, flogen ihm alle liberalen Herzen zu.

Durch Aktivität wird der Nachfolge Posadowskys kaum gefährlich werden, wohl aber ist er der Mann dazu, die Herrschaft im Reichsamt des Innern tatenlos in die Hände einer scharfmacherischen Nebenregierung gleiten zu lassen. Im Reichstag wird er dazu Plato oder einige Verse aus dem Faust deklamieren. Allerdings kann ihn hier bei so schöner und edler Beschäftigung leicht ein unheiliges Gelächter stören, ohne er es in der frommen Kinderstube Preußens niemals zu hören bekam.

Nebenbei wird dieser sanfte Tugendheld, der seine Polizeibeamten nie in ihrer dem Wahren und Schönen dienenden Arbeit störte, Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums, obwohl der — äh, äh — energische Junker von Rheinbaben dem Dienstalter nach Anspruch auf diesen Posten gehabt hätte. Das scheint das einzige zu sein, was Fürst Bülow gegen seinen intimsten persönlichen Widersacher durchzusetzen vermochte.

Die Ernennung des ostpreußischen Oberpräsidenten Friedrich von Moltke an Bethmann-Hollwegs Stelle zum

preußischen Polizeiminister

gibt den ostelbischen Junkern die Genugtuung, daß dieser wichtige Posten wieder an einen Mann zurückfällt, der vom Scheitel bis zur Sohle ganz einer von den Ihren ist. Friedrich von Moltke, ein Bruder des Generalstabschefs Helmut von Moltke, hat niemals seine ostelbisch-konservative Gesinnung mit schöngeistigen Drapierungen verkleidet. Liberale Kinder erzählten sich vordem, die Regierung werde, falls sich die Konservativen der Paarung mit ihnen nicht gefügig zeigten, schärfere Saiten gegen diese aufziehen und bei den preußischen Landtagswahlen von ihnen abrücken. Da ist offenbar Herr von Moltke der berufene Mann dazu!

Daß die Polizeiwirtschaft unter Moltke schlimmer sein werde als unter Bethmann-Hollweg soll nicht vorausgesagt werden — wie sollte das auch möglich sein? Aber die falsche Fassade des preußischen Polizeigebäudes ist beseitigt und durch eine echte ersetzt. Auch ein Triumph der liberalen Aera!

Der preußische Kultusminister

war wegen Altersschwäche schon lange überfällig. Da der Mann nicht mehr zu halten war, wohl auch als frommer, bei Hofe hochbeliebter Beter dem „aufgeklärten“, mit liberalen Theologen befreundeten Reichskanzler im Wege war, wurde die liberale Meute auf ihn losgelassen. Jetzt fanden dieselben nationalliberalen Herren, die mit ihm zusammen gehorsamst das konfessionelle Schulgesetz gemacht hatten, plötzlich den Heldenmut, ihn dafür zu beschimpfen. Diese persönliche, widerwärtige Hetze gegen einen völlig unbedeutenden alten Mann, der in seines Herzens Einfalt treu das bornierte System vertrat, vor dem die Nationalliberalen streberisch gedienert hatten, findet jetzt ihren Abschluß im Abgange Studts, der schon lange vor Beginn der Jagd beschlossene Sache war.

Das wußten die Liberalen und wandten allen Eifer daran, einen ihnen persönlich genehmeren Mann an seine Stelle zu bringen. Ein heftiger Kampf entspann sich um die Frage der Nachfolgerschaft. Adickes oder Harnack war das Schlachtgeschrei der einen. Kehr oder Hende-

brand das der andern. Schließlich wußte der „Lokal-Anzeiger" zu melden, in einer Besprechung leitender Staatsmänner mit Vertretern der maßgebenden Parteien sei festgestellt worden, daß der Abgang Studts mit keinem Systemwechsel verbunden sein solle. Das bestritt das offiziöse Telegraphenbureau; der „Lokal-Anzeiger" antwortete darauf: „Wer recht hat, wird die Zeit lehren!" Und die Zeit hat es sehr schnell gelehrt; der „Lokal-Anzeiger" hat recht behalten.

Herr Holle, bisher Unterstaatssekretär im Eisenbahnministerium, ist schon deshalb nicht der Mann, einen Systemwechsel herbeizuführen, weil ihm dazu die erste Vorbedingung fehlt, nämlich die Fachkenntnis. In seiner vierjährigen Dienstzeit als Landeshauptmann in Münster ist er mit dem Schulwesen in flüchtige Berührung gekommen. Im übrigen hat er als trockener Bureaukrat erst der Justiz, dann der Landwirtschaft, schließlich den Eisenbahnen gedient. Die eigentlichen Leiter der Amtsgeschäfte im preußischen Kultusministerium bleiben die Ministerialdirektoren Schwartzkopff und Althoff. Herr Doktor Holle ist nur ihr Bureauvorsteher. Zum Ueberfluß aber ist Herr Holle — Geist vom Geiste Studts. Das bestätigt die „Kreuzzeitung", indem sie schreibt: „Er sieht, wie uns bekannt ist, durchaus auf religiöser Grundlage, und wir haben Ursache zu der Annahme, daß seine Berufung den in liberalen Kreisen an einen Wechsel im Kultusministerium geknüpften Hoffnungen nicht entspricht." Besonders schmerzlich für die Liberalen wird es sein, daß sich auch das Zentrumsblatt, die „Germania" mit Holles Ernennung sehr zufrieden zeigt, ihm „ein sehr liebenswürdiges und konziliantes Wesen" nachrühmt, und schließlich spöttisch fragt: „Werden die Liberalen nun ihre Hoffnungen erfüllt sehen?"

Die Stellung der Parteien.

Die Organe der konservativen, der freikonservativen und zum Teil auch der Zentrumspartei zeigen sich über die Ministerwechsel befriedigt und erfreut. Nur der Sturz Posadowskys ist der „Germania" eine „schmerzliche Ueberraschung". Die „Kreuzzeitung" ist reichlich froh, „daß die Entscheidung ganz anders ausgefallen ist, als in den verschiedenen politischen Kreisen vermutet, wohl auch erhofft wurde". Ebenso ist die „Deutsche Tageszeitung" überzeugt, daß die neuen Männer nicht „von bewährten Traditionen der preußischen Verwaltung abweichen" werden. Sehr auffällig ist der Jubel, mit dem die scharfmacherische „Post" Bethmann-Hollweg begrüßt. Der sei der Mann, die „neue Politik mit ganzem Herzen mitzumachen"!

Die liberale und freisinnige Presse nimmt sich zum Teil Mühe, ihre abermalige Blamage mit Gleichmut zu ertragen, zum Teil macht sie kein Hehl aus ihrer grimmigen Enttäuschung. Das „Berliner Tageblatt", das, seitdem sein neuer Chefredakteur im Haag die Toiletten der Diplomaten studiert, wieder die seltsamsten Sprünge macht, hatte den possierlichen Einfall, einen Reporter zum neuen Unterrichtsminister Holle zu schicken und diesen zu fragen, ob seine Ernennung als ein „Zugeständnis an den Liberalismus" betrachtet werden dürfe. Der neue Mann fing an zu lachen und komplimentierte den Kindskopf hinaus. Daher sind auch die Betrachtungen des „Tageblatt" auf einen recht düsteren Ton gestimmt: Bethmann-Hollweg — „Stockung in der sozialen Reformtätigkeit". Moltke — „nicht einmal moderner Konservativer". Holle — „Verlegenheitskandidat ohne Autorität".

So das „Tageblatt", das Organ der — Freisinnigen Vereinigung. Dagegen findet die volksparteiliche „Vossische Zeitung" einigen Trost in Tränen. Bethmann — „gut konservativ, aber modern gebildet". Holle — „keineswegs starr konservativ" (siehe „Kreuzzeitung"!). Moltke gehöre „zwar der Rechten, aber nicht ihrem reaktionären Flügel an". Auf dieser Zweiflügel-Theorie entschwebt die „Vossische Zeitung" in die Gefilde der ewigen Hoffnung; sie wird die „neue Regierung" „nach ihren Taten beurteilen".

Der „liberale" Zuchthauskurs.

In den folgenden Sätzen wird das Programm der neuen Männer zu finden sein:

„Beachtung verdienen die Vorgänge in der Gewerkschaftsbewegung, die ein neuerliches starkes Anschwellen der sozialdemokratischen Hochflut und eine ungezähmte Kraft der Offensive gegenüber dem Unternehmertum aufweist ... Die sozialdemokratischen Gewerkschaften begnügten sich immer weniger mit Not- und Erwerbsstreiks, sondern gingen immer schärfer zur wirtschaftlichen Offensive durch Luxus- und Machtstreiks über, die nicht eine Besserung der Arbeitsbedingungen selber, sondern die Geltendmachung formaler Rechte, eine Art von Herrenstandpunkt der Arbeiter den Unternehmern gegenüber, zum Gegenstand hatte. Gerade diese Streiks, die besonders die Anerkennung der sozialdemokratischen Organisationen seitens der Arbeitgeber zum Mittelpunkt hatten, sind in letzter Zeit immer häufiger geworden, die Beunruhigung nicht um materielle, jedem Arbeiter ohne weiteres verständliche Interessen, sondern lediglich zur Befriedigung eines gewissen Machtkitzels hat infolge der Agitation gewerbsmäßiger Schürer und Hetzer ständig zugenommen ...."

So schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" in derselben Nummer, in der sie die neuen Minister-Ernennungen verkündigt. Das sind die leitenden Grundsätze für das neue Reichs-Vereins- und Versammlungsrecht! Für die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine! Für die Sicherung des Koalitionsrechts! So sehen die Reformen aus, die die Freisinnigen vom konservativ-liberalen Paarungszeitalter erwarten, das mit dem großen reaktionären Reinemachen jetzt eingeleitet worden ist!

Waffenstillstand in Südfrankreich.

Nach den Nachrichten, die zur Stunde über den Verlauf des Sonnabend und Sonntag vorliegen, hat sich der Krieg in Scharmützel aufgelöst. Die Totenäcker haben keine neue Zufuhr erhalten, die Krankenhäuser keine verwundeten Patienten, wohl aber halten sich die Bauern an den Sachen schädlich; sie reißen Schienen auseinander, um die Militärtransporte zu verhindern; sie fällen Telegraphenstangen, um die Verbindung der staatlichen Lokalbehörden mit der Zentrale in Paris zu zerschneiden.

Die zwei Tage sind also ohne Blutvergießen vergangen. Nicht aber etwa deshalb, weil die Bevölkerung sich der radikalen Säbel- und Flintendiktatur unterworfen hätte, sondern weil auf die von Paris aus durch die Not diktierte Anweisung der Regierung hin die Befehlshaber der Truppen jede Provokation sorgfältig unterließen und dem Verlangen der Bevölkerung nach Einziehung der Posten und Patrouillen durchgängig nachkamen.

Was augenblicklich im Süden Frankreichs herrscht, kann am richtigsten mit dem Worte Waffenstillstand bezeichnet werden. Was morgen oder in einigen Tagen kommen wird, weiß niemand. Das hängt von Clemenceau und seinen Beratern ab.

Die Situation, wie sie am Sonntag morgen vorlag, zeichnet unser Pariser Fr.-Korrespondent mit diesen Sätzen:

Die Bewegung der Weinbauern droht in einen Guerillakrieg auszuarten. Die Bauern machen die Schienenwege unfahrbar, um die Sendung von Truppen zu verhindern. Die Regierung fährt fort, Truppen aus allen Teilen des Landes nach dem Süden zu schicken. Nach den blutigen Vorgängen vom Donnerstag ist etwas Ruhe eingetreten. Täglich finden jedoch kleinere Zusammenstöße statt. Wenn die Regierung in ihrer Repressionstaktik fortfährt, dann ist das Schlimmste zu befürchten. Wir haben es hier mit unorganisierten, durch das Elend zum Aeußersten getriebenen Massen zu tun. Der südfranzösische Bauer ist nicht nur eine sehr heißblütige und freiheitliebende, sondern auch eine sehr stolze und empfindliche Natur.

Die Kammersitzung vom Freitag wird viel Oel ins Feuer gießen. Während im Süden Soldaten gegen Soldaten marschierten, das Blut friedlicher Bürger vergossen wurde, unterhielten sich die Abgeordneten im Palais Bourbon damit, daß sie Intrigen spannen, mit den Pultdeckeln klapperten, faule Witze machten, schrien, strampelten und schließlich dem Ministerium ihr Vertrauen ausdrückten. Auf einen unerhörten Tiefstand drückten Clemenceau und Millerand die Diskussion herab, als sie auf den Leichen der erschossenen Bürger sich um das Portefeuille rauften. Herr Millerand hielt die Situation für sehr passend, um sich in aller Form als Ministerkandidat vorzustellen. Als unsre Genossen am Dienstag voriger Woche vor der Metzelei die Regierung über die beabsichtigten Maßnahmen interpellierten, da schwieg Herr Millerand, um nach dem Unglück als Hyäne des parlamentarischen Schlachtfelds einzutreffen, was er nicht [illegible] Viele, die gegen Clemenceau gestimmt hätten, haben schließlich sich bestimmen lassen, für ihn zu stimmen, weil sie Millerand die Beute nicht gönnten und hofften, bei einer andern Kombination eventuell selber in Frage zu kommen.

Das ist, wenn man so sagen darf, die „Moral" der Kammersitzung vom Freitag.

Mit diesen Zeilen stimmen inhaltlich die Telegramme überein, die die bürgerliche Nachrichtenpresse ihren Lesern bietet. Nur daß diese Telegramme in der Einfalt ihrer Absender die verhältnismäßige Ruhe als das sichere Ende bezeichnen. Die „meuternden" Soldaten lassen sie in die Kaserne zum Kadavergehorsam zurückkehren; andre Meldungen wollen aber wissen, daß sowohl viele Leute wie noch weit mehr scharfe Patronen fehlen.

Demgegenüber ist festzustellen, daß die Bewegung in aller Schärfe weiter besteht. Dafür mag ein Beweis in einer Nachricht der Scherlpresse zu finden sein, die sie in folgende Form kleidet:

Von dem unerhört starken Einfluß, den Ferroul und seine verhafteten Genossen noch jetzt ausüben, gibt folgende beglaubigte Geschichte Zeugnis: Der Präfekt des Departements Herault, Herr Briens, war genötigt, im Auswege zu ersuchen, daß seinem Abgesandten Leonhardt im Gefängnis zu Montpellier eine Unterredung mit Ferroul und Genossen bewilligt werde, da ohne deren schriftliche Zustimmung die aufständischen Winzer in Paulhan den dort seit drei Tagen in einer Scheune festgehaltenen Unterpräfekten von Lodeve nicht entlassen wollten. Erst nachdem der mit Unterschriften versehene Freibrief eingetroffen war, gab man dem Unterpräfekten, welcher keinen ganzen Faden am Leibe hatte — so übel war ihm mitgespielt worden —, einen anständigen Anzug und wünschte ihm Glück auf die Reise.

Das ist aber nur ein kleines Stückchen im Verhältnis zu dem Streich, den der erste Führer der „Aufständischen", Marcelin Albert, der Regierung in Paris selbst gespielt hat.

Der „Napoleon" bei Clemenceau.

Am Sonnabend nachmittag hat nämlich der „Apostel" oder „Erlöser" Marcelin Albert, gegen den seit einer Woche ein Haftbefehl vorliegt, im Pariser Ministerium des Innern dem Ministerpräsidenten seine Aufwartung gemacht. Der „Napoleon des Südens" — siehe die Uebersicht in der heutigen Beilage —, dessen Bild seit drei Wochen alle französischen Zeitungen gebracht haben, hat es fertig gebracht, unerkannt von seinem Versteck aus nach Paris zu gelangen und Georg Clemenceau hat nicht gewagt, ihn dort festnehmen zu lassen; er hat vielmehr Befehl gegeben, ihn in Paris nicht zu belästigen.

Ueber diesen verblüffenden Vorgang erhält das „Berl. Tageblatt" aus Paris ein Telegramm, dem diese Angaben entnommen sind:

Marcelin Albert, der Erlöser des Südens aus Argeliers, hat sich mit einem richtigen Kunstgriff wieder in den Mittelpunkt des Interesses gedrängt. Er hat Sonntag mittag Clemenceau im Ministerium des Innern einen Besuch abgestattet, mit dem Konseilspräsidenten über seine Ideen sprechen durfte und ist, ohne von der Polizei behelligt zu werden, nach Verlauf der Unterredung zum Defenner nach einem Restaurant des Boulevard Michel gefahren. Hier hatte ein Mitarbeiter des „Temps" das Jägerglück, den berühmten Mann, auf dessen Spuren seit dem ersten Durchsickern der Nachricht alle Pariser Journalisten waren, für ein kurzes Gespräch zu stellen.

Er schildert Albert als hageren Mann von ungefähr fünfzig Jahren, mit scharfem Profil und sonnenverbranntem Antlitz. Er erklärte, daß er über den Inhalt seines Gesprächs mit Clemenceau nichts sagen dürfe. Nur der Minister und er wüßten, was besprochen worden sei, und die Welt würde davon erst erfahren, wenn das Notwendige geschehen wäre. „Ich habe etwas versprochen," sagte Marcelin Albert, „und das werde ich ganz gewiß halten." Dann sprach er über seine Mission. „Ich habe getan, was ich für meine Pflicht hielt. Als ich anfing, die Bewegung zu organisieren, wurde ich ausgelacht. Man hielt mich für verrückt; aber ich weiß, was ich will, wenn ich auch aus dem Süden bin; und wenn ich ruhig bin, bricht der Sturm bald aus!" Der Interviewer will der geheimnisvollen Rede des Propheten auf den Grund gehen und fragt: „Sind Sie denn jetzt ruhig, Herr Albert?" „Ganz ruhig," antwortet Albert. „Dann ist also der Sturm nahe?" Albert schweigt und fängt erst nach einer Pause an, wieder von seiner Idee zu sprechen. Er sagt: „Ich habe meine Verantwortung, Clemenceau die seine. Ich diene einer Idee, aber ich kann den Lauf der Dinge nicht aufhalten. Wenn ich meiner Verantwortung hätte ausweichen wollen, dann gerade hätte ich mich verhaften lassen. Das war eine große Sache, sich nicht verhaften zu lassen. Die Regierung tut, was sie will! Ich auch!"

Weiter ist nichts herauszubringen; besonders nicht, ob er die Absicht und die Macht hat, die Ruhe wiederherzustellen. Nur das eine gibt er zu, daß er noch am Abend wieder abreisen werde.

Auch Clemenceau ist über das Gespräch nicht allzu mitteilsam gewesen. Doch läßt sich aus seinen Aeußerungen zu den Journalisten, die er mittags für fünf Minuten empfing, und aus der Darstellung der Beamten vom Ministerium des Innern folgender Gang der Ereignisse feststellen. Um halb elf Uhr vormittags am Sonntag trat durch das Gittertor an der Place Beauvau ein Mann, der wie ein Landmann im Sonntagsstaat aussah und ein Köfferchen in der Hand trug. Der Huissier und der Concierge fragten ihn, was er wolle: „Ich will Herrn Clemenceau sprechen," sagte er. Als man ihm bemerkbar machte, das ginge nicht so schnell, nannte er seinen Namen. Der Huissier führte ihn in das Empfangszimmer und benachrichtigte Clemenceau. Dieser glaubte zuerst, es mit einem Wahnsinnigen zu tun zu haben; aber ein Polizeikommissar, der im Süden gewesen war und sich zufällig im Ministerium befand, erkannte den „Erlöser".

Clemenceau gab nun Auftrag, den Mann einzulassen. Albert sagte, er sei gekommen, seine Absichten klarzustellen und den Präsidenten des Ministerrats zu fragen, was nun geschehen solle. Darauf wusch ihm Clemenceau gründlich den Kopf, redete von dem Blut, das durch Alberts Verschulden vergossen sei, und brachte es durch seine Vorstellungen dahin, daß der „Erlöser" zu weinen begann. „Was soll ich tun?" fragte er. — „Stellen Sie sich dem Gesetz!" antwortete Clemenceau. Dann folgte eine Unterhaltung von zehn Minuten, über die nichts zu erfahren ist. Fest steht nur, daß Albert in einem eigens für ihn geholten Wagen das Ministerium durch die Hintertür in der Rue Cambaceres verließ, um sich in das Restaurant auf dem Boulevard Michel zu begeben, und daß Clemenceau selbst Anweisungen an die Polizei gab, Albert in Paris nicht zu behelligen. Er hat aber, bevor er dem Präsidenten der Republik Bericht erstattete, eine Unterhaltung mit Lepine, dem Polizeidirektor, gehabt, die sich auf Albert bezogen haben soll.

Da Albert nachmittags ein Telegramm an Clemenceau absandte, in dem er mitteilte, daß er erst abends fahren könne, wird angenommen, daß er die Mission übernommen hat, sich in Argeliers der Behörde zu stellen und dadurch für die Ruhe wirksam zu demonstrieren, dort ist hierüber trotz einiger Meldungen der Sensationspresse nichts Sicheres zu sagen. —

In diesem Bericht ist Tatsächliches mit Dichtung und Kombination verwoben. Von hier aus läßt sich der Knäuel nicht entwirren. Das ist aber auch gar nicht nötig. Für die Stimmung, die den Ministerpräsidenten beherrscht, und für die Beurteilung, die er jetzt der südlichen Erhebung angedeihen läßt, ist es bezeichnend, daß er nicht wagt, die Hand auf den Mann zu legen, gegen den er selbst den Haftbefehl hat ausfertigen lassen. Clemenceau hat genug an den Folgen, die die Verhaftung der Ferroul und Genossen gezeitigt hat; er sehnt sich nicht danach, mit der Festnahme des „Napoleon" den Waffenstillstand zu durchbrechen und den Krieg wieder zu entfesseln.

Clemenceau hat am siebenten Tage seine untertänige Verbeugung vor dem Aufstand gemacht, den er sechs Tage lang mit der brutalen Macht der scharfgeladenen Flinten brechen wollte. Es wird nicht mehr lange dauern, bis die Massenbewegung des Südens den Chef der Regierung bricht.

Letzte Nachrichten.

* Paris, 24. Juni. Bezüglich der von den Sozialisten in der Kammer beantragten provisorischen Haftentlassung Ferrouls und der Mitglieder des Komitees von Argeliers erklärte Clemenceau, darauf könne die Regierung nicht eingehen. Es wird gemeldet, daß die erregte Stimmung der Bevölkerung nicht nachläßt. In Toulon wurde eine Kundgebung veranstaltet. Diese Kundgebung verlief sehr stürmisch. [illegible] dem furchtbaren Gedränge wurden mehrfach Frauen und Kinder zu Boden getreten. Die Menge hielt die Straßenbahn[illegible] auf und riß die Leitungspfosten um. — Aus Nimes wird [illegible]det, daß die größte Erregung herrscht. Vor dem Rathause und d[illegible]lektur werden Kundgebungen veranstaltet; die Gendarmerie trieb [illegible] Menge auseinander. Gegen 11 Uhr abends kam es vor einem Kaffee[illegible] zu einem heftigen Kampf; es wurden Tische, Stühle, Steine gegen die Gendarmen und Schutzleute geschleudert, von [illegible] mehrere verwundet wurden. — Nach einer Meldung des „Mat[illegible]" aus Montpellier hat General Bailloud die Einstellung des Ve[illegible] gegen die drei Soldaten des 100. Infanterieregiments i[illegible] sonne befohlen, die infolge der Vorgänge bei dem Regiment an[illegible] wegen Meuterei vor das Kriegsgericht verwiesen waren, [illegible] ihre sofortige Freilassung angeordnet. —

* Narbonne, 24. Juni. Der neue [illegible]-Winzerausschuß fordert in Maueranschlag zur Ruhe und [illegible]chtung auf. Die Bahnstrecke Montpellier—Beziers ist an meh[illegible] Stellen durch Aufreißen der Schienen unterbrochen. [illegible] mehrere Stationen wurden geplündert und die elektrischen Appa[illegible] zerstört. Im Bahnhof Paulhan wurde der Unterpräfekt [illegible] von Lodeve erkannt, mißhandelt und nach der Bürgermeister[illegible] geschleppt, wo er als Geisel zurückbehalten wurde. —

Wb. Paris, 24. Juni. Marcelin Albert hatte, bevor er zu Clemenceau eingelassen wurde, d[illegible] einen Brief überreichen lassen, in dem er den Ministerpräsiden[illegible] im Namen Gottes inständigst um die Freilassung seiner Gefährten [illegible] und ihm ferner die Bitte unterbreitete, den Winzern hilfreiche Hand zu reichen und die Truppen zurückzuziehen. Alles würde zum Heil der Republik wieder zur Ruhe zurückkehren. Ueber die Unterredung zwischen Clemenceau und Albert wird ferner bekannt, daß Albert be[illegible] bei seinem Vorgehen einen politischen Hintergedanken gehabt zu haben. Clemenceau gab ihm zur Antwort: Sie haben eine erdrückende Verantwortung auf sich geladen. Das Blut, das vergossen worden,

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 145. Magdeburg, Dienstag den 25. Juni 1907. 18. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. Juni 1907.

Wolffs Täuschungs-Bureau.

Das Wolffsche Telegraphen-Bureau steht im Dienste der deutschen Reichsregierung, es leistet Bülows Politik Handlangerdienste und wird dafür mit Nachrichten und andern Vorteilen gefüttert.

Die tendenziöse Berichterstattung des Bureaus ist allbekannt; wie sehr es färbt, das hat kürzlich die „Fränkische Tagespost“ nachgewiesen, die den schlüssigen Beweis lieferte, daß Wolffs Bureau eine friedliche Rede des französischen Ministerpräsidenten in eine kriegerische umwandelte.

Amüsanter als diese sehr ernste Sache ist ein Fall, den dieser Tage die „Köln. Volksztg.“ feststellte und der sehr hübsch zeigt, wie Deutschland im Ausland öffentliche Meinung fabriziert.

Bülows Regierung kann ohne ausländische Reklame nicht leben. Da nun das Ausland aus eignen Kräften an der deutschen Politik nichts zu loben findet, arbeitet das Berliner Preßbureau mit bezahlten oder unbezahlten Inseraten, die es im redaktionellen Teil ausländischer Blätter als fremde „Stimmen“ aufnehmen läßt. Diese in Berlin hergestellten Waschzettel werden dann aus Wien, Budapest oder sonst woher vom W. T.-B. der deutschen Presse als Zeugnisse der öffentlichen Meinung im Ausland „telegraphiert“. Bisweilen aber sind diese Selbstreklamen der deutschen Regierung so aufdringlich, daß sich selbst die gefälligsten Blätter weigern, diesem Schwindel Vorschub zu leisten. Sogar in Ungarn, wo die Presse nicht gerade sauber ist, kommt solche Weigerung vor.

So erging es Bülow kürzlich beim „Budapesti Hirlap“. Er hatte an dieses Blatt eine Beweihräucherung seiner vortrefflichen Politik geschickt, die rein von Lieb und Freundschaft erfüllt sei und natürlich Lob und Anerkennung verdiene. Diese Lobhudelei war indes dem Blatte zu dumm, es warf sie in den Papierkorb. Trotzdem verbreitete Wolffs Telegraphen-Bureau aus Budapest, 12. Juni 1907 ein langes Telegramm, das frischweg die „Darstellung des „Budapesti Hirlap““ bringt und natürlich von der deutschen Bülowpresse abgedruckt wurde.

So wird die deutsche Welt angelogen. —

Material für Dreibundsfreunde.

Der brutalen Abschiebung der österreichischen Frau Strasser und ihres kranken Kindes ist rasch ein zweiter Fall gefolgt, der sicher dazu dienen wird, die Sympathien der österreichischen Völker für den deutschen Dreibundgenossen zu befestigen.

In der Wohnung eines in Berlin lebenden, mit einer Deutschen verheirateten österreichischen Staatsbürgers, des Emailmalers W., erschien vor einigen Wochen ein ungenannter Gentleman, der sich für einen Abgesandten des „Vorwärts“ ausgab und der Frau allerhand Auskünfte über ihren Mann zu entlocken versuchte. Derselbe Herr begab sich sodann zu dem Hauswirt des W., den er gleichfalls um Auskunft ersuchte, wobei er W. verleumderisch beleidigte. (Er sei wohl ein Trinker, prügle seine Frau usw., wovon kein Wort wahr ist.) Das Ergebnis war, daß W. aus Preußen ausgewiesen wurde. Sein Verbrechen besteht darin, daß er organisiert ist.

So behandelt die preußische Polizei den „einzigen Freund“ des Deutschen Reiches, Oesterreich, und seine Bürger.

Der „Napoleon des Südens“.

Aus Montpellier sendet ein Korrespondent des „Corriere della Sera“, Renato Simoni, unter dem 15. Juni seinem Blatte die Schilderung eines Besuchs bei Marcelin Albert, dem „Napoleon des Südens“, wie er dort genannt wird, die angesichts der Entwicklung der Dinge im Süden Frankreichs von besonderem Interesse ist.

Schon auf der Fahrt nach Argeliers hatte er im Gespräch mit Landleuten Gelegenheit zu beobachten, welche Anhänglichkeit und Verehrung der Agitator bei seinen Landsleuten genießt. Es lief das Gerücht um, daß die Regierung die Verhaftung des Komitees von Argeliers plane. „Sie werden es nicht wagen,“ sagte eine alte Bäuerin zu dem Italiener, „sie werden es nicht wagen. Wenn sie unsern Albert anrühren, so werden wir alle auf Paris losmarschieren.“ „Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie wir unsern Albert lieben. Er ist unser Herz! Ich wohne in seiner Nachbarschaft, und ich werde Euch zu ihm führen, damit Ihr ihn seht und mit ihm sprecht,“ sagte die Bäuerin später. „Ihr werdet einen Mann kennen lernen, einen edlen, mutigen, selbstlosen Mann; mit ihm sind wir sicher, zu siegen. Und die Soldaten werden vor ihm die Waffen niederlegen . . .“

In dem Cafee, in dem das Komitee sich niedergelassen hat, setzt zunächst ein Mitglied die Lage der Winzer auseinander. „Im Jahre 1897 haben wir einen Teil unsres Weines zu 30 Frank das Hekloliter verkauft. Nach zwei Monaten ist durch die Mitschuld der Regierung der Preis auf 25, auf 17, auf 15 Frank herabgegangen. Jetzt sind wir gezwungen, für 10 Frank zu verkaufen, was wir mit einem Aufwand von 12 oder 13 Frank produziert haben. Kann es so weiter gehen?“ — „Die Besitzer,“ fügt ein Bauer hinzu, „können uns keine Arbeit geben, und wir können hier nur Hungers sterben.“ Und er wischt sich mit dem Hemdärmel eine Träne aus den Augen. „Aber jetzt,“ fährt der erstere wieder fort, „sind wir zu allem entschlossen. Und unsre Interessen treten hinter den gemeinsamen zurück. Ich bin hier seit Mitte März, und ich weiß nicht, wie meine Weingärten stehen. Ich bin nicht wieder zu ihnen zurückgekehrt. Wozu auch? Um unser Elend üppig gedeihen zu sehen? Jetzt kommt die Stunde der Vergeltung. Wir arbeiten von morgens bis abends, und wenn der Tag nicht genügt, auch die Nacht. Wir bekommen 100 Briefe mit jeder Post und gut 10 Telegramme stündlich, nicht zu sprechen von denen, die uns persönlich aufsuchen. . . .“

In diesem Augenblick erscheint Albert. Alle springen auf, und der Führer tritt mit seinem Generalstab und einer Deputation von Baixas, in den östlichen Pyrenäen, diej einen Rat einholen will, in das Zimmer. Der „Napoleon des Südens“ hat nichts Feierliches in seiner Kleidung, nur eine weiße Krawatte; ein paar rote Weinflecken sieht man auf dem Hemdenausschnitt. Er ist ein trocknes nervöses Männchen an der Schwelle der Sechziger, anspruchslos gekleidet, mit einem dichten, schwarzen Bart, von jenem matten Schwarz, das gefärbte Bärte haben; aber die reichlichen weißen Haare, die ihn durchziehen, zeigen, daß seine Farbe echt ist, nur der Wind, der Staub und die Sonne haben ihn trocken gemacht und die Farbe ausgezogen. Seine grünlich schimmernden Augen haben einen ruhigen Blick. Während er spricht, gestikuliert er eifrig mit den Händen. Seine Rede hat nichts Schwülstiges, sondern ist einfach, positiv und klar. Die Berühmtheit, die über Nacht zu ihm gekommen ist, ist diesem Winzer nicht zu Kopf gestiegen.

„Man wird mich Ihnen als einen Revolutionär geschildert haben,“ sagt er lachend zu mir. „Die Wahrheit ist, daß ich einen kühlen, klaren Kopf habe; und so bin ich immer gewesen. Ich habe auch keinen Ehrgeiz, und keiner meiner Gefährten hat etwas davon. Ich habe nur den einen Wunsch, daß dieser Kampf zu Ende gehe und ich mich in meine Felder zurückziehen kann, in Frieden mein Brot zu essen und in Ruhe zu leben. Aber wirklich zu leben, da wir alle ein Anrecht darauf haben, daß wir nicht an Erschöpfung zugrunde gehen. Jedenfalls werde ich nicht eher von der Stelle weichen, als bis der Sieg errungen ist. Ich bin nicht mehr Marcelin Albert, ich bin heute die Verkörperung einer humanitären Idee. Hier bei uns macht man keine Politik; wir haben alle unsre Privatmeinungen hintangesetzt. Ich habe bewirkt, daß unversöhnliche Feinde sich die Hand reichten, unser kleinlicher Haß ist von uns abgefallen, und wir empfinden nur den Schmerz unsres Landes. Unser liebes Land, mit dem wir uns durch die Bande von Generationen verknüpft fühlen und das niemals verraten soll, wie unsre Alten uns immer gelehrt haben, verrät uns jetzt.

Und durch wessen Schuld? Ihr wißt es besser als ich, durch die Schuld der Regierung. Wir haben nichts mehr. Der Gerichtsdiener jagt uns keinen Schrecken mehr ein. Was kann er uns noch wegnehmen? Die Kinder sagen: Ich habe Hunger; die Mütter antworten: Ich habe kein Brot; die Väter: Ich habe keine Arbeit. Müssen also diese verzweifelten Menschen gegen ihre Brüder losbrechen, um ihnen ein wenig Beute für ihre Familie zu entreißen? Nein. Wir wollen nicht, daß der Süden sich durch Verbrechen entehre. Wir stehen fortan alle einmütig zusammen. Wenn wir ins Gefängnis gesperrt werden, wird davon etwa die Menge Brot erhalten? Wird sich deshalb der Wein teurer verkaufen? Das Elend wird bleiben, und das Elend schmiedet die Winzer zu einer Einheit zusammen. Es war eine harte Arbeit, sie alle zusammen zu bringen; ich habe mich jahrelang darum bemüht; aber die Schwierigkeiten verschwinden, wenn man den Mut zur Tat hat . . . Unser Schrei verhallt in Frankreich nicht ungehört: daß die Früchte des Bodens geachtet werden mögen . . .“

Ermüdet?

Rußland scheint ermüdet zu sein. Die Auflösung der zweiten Duma ist so ruhig hingenommen worden, als sei dies Parlament eine altgewohnte Institution und nicht eine Neuschöpfung, für deren Inslebenrufen so viele den Tod gefunden.

Als der ersten Duma ein gewaltsames Ende bereitet wurde, da versammelten sich die Vertreter der bürgerlichen Linken in Wiborg, und forderten das Volk zum offenen Kampfe mit der Regierung auf; die Steuerzahlung und Rekrutenstellung sollte verweigert werden. Man weiß, daß dieser Aufruhr eine leere Deklamation geblieben ist, und daß sogar die Regierung die Verfolgung der Abgeordneten, die ihn unterschrieben hatten, nur des Scheines halber betrieb. Die Masse war den Führern nicht gefolgt, die Millionen wußten kaum von dem letzten Wollen der Zehntausende, die im Kampfe standen.

Und auch die Kämpfenden scheinen jetzt müde geworden zu sein. Die sozialistische Linke, die Parteien der Sozialdemokraten, Sozialrevolutionäre, der Volkssozialisten und die Arbeitergruppe haben sich am Tage der Dumaauflösung in Terijoki auf finnländischem Gebiete versammelt. In wenig Stunden war die Beratung zu Ende. Die Resolution, die man hier faßte, besagt resigniert: „Im Hinblick darauf, daß zurzeit auf die Verwirklichung eines erfolgreichen bewaffneten Aufstandes wenig Hoffnung vorhanden sei, sehe die Versammlung von einem Aufruf an das Volk zu bewaffnetem Aufstande ab. Da es den Mitgliedern der Versammlung ferner augenblicklich unmöglich sei, den Kampf mit der Regierung ver-

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Holzhändler.

Roman von Max Kretzer.

(59. Fortsetzung.)

Dulters hatte den Wagen gemustert. Die Hilflosigkeit der Leute tat ihm leid. Ob man denn keinen Hebebaum habe, fragte er, und als er eine verneinende Antwort erhalten hatte, wandte er sich an den Grafen, der teilnahmslos, wie unangenehm berührt, beiseite stand und die Chaussee hinaufblickte, wo Karl mit dem Schlitten und dem Fuchs langsam herankam.

„Wie wär's, Herr Graf, wenn wir aus der Not einmal eine Tugend machten und kräftig Hand anlegen würden,“ sagte Dulters mit versteckter Bissigkeit. Gar zu gern hätte er ihn noch einmal in die Enge getrieben, wenn auch auf andre Art.

Lux lächelte spöttisch, dann lehnte er mit einem Achselzucken ab. Er sei auf Beseitigung derartiger Hindernisse nicht präpariert. Er taxiere aber, daß Dulters das Kunststück ganz allein fertig bekomme.

„Wenn es darauf ankommt, Herr Graf, gewiß. „Es reizte ihn förmlich, Lux einmal seine ganze Kraft zu zeigen, wenn auch nicht am eignen Fleische. Der Naturlaut in ihm regte sich wieder, der über die Verlogenheit des Emporkömmlings triumphieren wollte.

Die Direktorin schlug die Hände zusammen; ihr Mann jedoch wagte den Deckel nicht mehr aufzusetzen, seitdem der „Graf“ ihn hypnotisiert hatte. Ganz untertänig stand er beiseite und harrte der Dinge, die da kommen würden.

„Hoi, hoi — da bin ich auch bei,“ sagte Passen und streifte die Handschuhe ab. „Ich bin ganz Ihrer Meinung, Verehrtester, — wo das Volk in Nöten ist, muß man ihm beispringen.“ Es kitzelte ihn ebenfalls, Lux eine Spitze auszuteilen.

Dulters hatte gepfiffen und dadurch Karl mit den Rappen im Trabe herbeigelockt. Nun zog er seinen Pelz ab, legte ihn in den Schlitten und gab dem Kutscher den nötigen Wink, sich mit an die Arbeit zu machen.

„Spulchen, willst Du nicht 'rauskommen?“ rief der Kleine in den Wagen hinein. „Deine Knochen wiegen doch auch noch zehn Pfund.“

„Ich komme schon. Ich mach mich nur fein für die Herrschaften,“ krähte es wieder durch das Fenster, dann kam sie, auf einen Stock gestützt, die Stiege heruntergehumpelt, gebückt wie eine Dorfalte auf der Bühne. Sofort sah man ihr an, daß sie die Alte nur markierte, denn oben am Fenster hatte sie groß und schlank wie eine Riesin ausgesehen. Sie kam nicht allein. Hinter ihr drängten sich noch zwei ungewaschene Bengel heraus, etwa zwischen sechs und neun Jahren, die sofort die Hände voll Schnee nahmen und sich damit gegenseitig das Gesicht wuschen, wobei sie in einem merkwürdigen Kauderwelsch johlten, das stark an die Mark und an Sachsen erinnerte.

„Entschuldigen die Herrschaften nur,“ fühlte sich der Direktor wieder verpflichtet zu sagen, „das ist Rudi und Robi, genannt die beiden Rowdys. Sie sind mir beim Zaubern behilflich. Wenn sie losgelassen werden, sind sie immer ein bißchen wild. Rudi hat mehr Talent. Er macht schon den Luftsprung und soll nächstens unter die Artisten gehen. Auch auf den Clown ist er schon hinaus. Das hat er den Zirkusleuten auf den Jahrmärkten abgesehen.“

Hundegebell ertönte im Wagen, so daß Otti zu Fräulein von Hänfling sagte: „Mein Gott, da ist ja noch mehr Familie.“

„Es ist nur Pitt, unser Pudel, der sich gewiß allein da drin langweilt,“ sagte der Direktor wieder. „Pitt, wirst du wohl ruhig sein!“ rief er dann durch das offene Fenster, in dem er sich mit einem Ansatz in die Höhe reckte, so daß sein Gesicht in den Wagen ragte. „Es sind feine Herrschaften draußen, und du weißt doch, wie man sich einer gräflichen Familie gegenüber zu benehmen hat.“

Dann machte er den Versuch, mit Hilfe des Kutschers die Achse zu heben, während die Frau das Rad bereit hielt. Aber es ging auch nicht, als selbst Passen zur großen Belustigung Ottis seine ganze Kraft anwendete

Es war ein seltsames Bild: der dämmerige Wintertag, die Einsamkeit im Walde, der verlassene, vornehme Schlitten mit den unruhigen Rappen, und diese Schmierenwirtschaft, um die die feine Welt sich bemühte. Alles war heiter, in Bewegung, nur der Graf stand steif und ernst neben der Alten und blickte verlangend zu seinem Fuchs hinüber. Es werde nichts andres übrigbleiben, man müsse sich einen Stamm zum Heben holen, sagte Karl.

Jenseits der Chaussee lag aufgeklaftert sogenanntes Riegelholz. Schon wollte er gehen, als Dulters ihn zum Bleiben aufforderte. Mit einer gewissen Befriedigung hatte er zugesehen, wie sie sich abmühten. Nun wollte er seine Genugtuung haben: „Passen Sie jetzt auf, Herr Graf,“ raunte er Lux zu. „So wie ich diesen Wagen hebe, so sicher hätte ich den damals zermalmt, der —. Nun, Sie wissen ja. Und so würde ich es heute noch tun. Nicht die Kraft fehlt mir, sondern der Wille.“

Lux tat so, als hörte er nicht. Aber er hatte wieder jenes unbestimmte Empfinden, als liefe ihm etwas Unangenehmes, Kaltes über die Haut.

„Halten Sie das Rad bereit. Karl, anfassen,“ kommandierte Dulters. Und mit einem mächtigen Ruck hob er die Kante des Wagens mitsamt der Feder in die Höhe. Das Blut drang ihm nach dem Kopf, er fühlte, wie alle seine Adern sich anspannten, wie ihm der Atem fast ausging beim Zusammenhalten seiner Kräfte, aber er ließ nicht nach. Und so hielt er mit Riesenkraft den Wagen in die Höhe, bis das Rad eingesetzt war. Dann aber atmete er auf, denn noch Sekunden länger, und er hätte die Macht über sich selbst verloren.

„Bravo, Väterchen!“ rief Otti und klatschte in die Hände. „Nun sehe ich erst, was ich für einen starken Vater habe.“

„Der mit Grazie alles überwindet,“ fiel Lux ein, zweideutig nur für Dulters.

„Sie haben recht, Herr Graf — alles, auch das Schlimmste.“

„Wovon reden sie eigentlich, es klingt so merkwürdig,“ fragte Otti leise Passen.

„Vielleicht von der Radowska,“ gab er zurück, weil ihm plötzlich einfiel, diese Beziehung könnten beide im Sinne haben, wenn sie sich gegenseitig aufzögen.“

„Radowska? So hieß meine Mutter,“ stieß sie hervor. „Wie kommen Sie auf diesen Namen?“

(Fortsetzung folgt.)

mittels der Terrors aufzunehmen, wurde beschlossen, den Kampf durch Agitation fortzusetzen. Ein Aufruf an das Volk könne eventuell noch später erfolgen."

Das wirkt für den Augenblick recht niederdrückend. Eine bleierne Müdigkeit scheint selbst auf der aktiven Bevölkerung zu lasten. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Achtung, Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter! Die Erfurter Bauunternehmer machen in westdeutschen Blättern (Rheinland, Westfalen usw.) bekannt, daß der Kampf im Erfurter Baugewerbe beendet sei. Das ist unwahr! Der Kampf besteht nach wie vor ungemindert fort. Die von den Unternehmern Gesuchten sollen Streikbrecherdienste leisten. Auskunft über den Stand der Bewegung gibt jederzeit gern die Streikleitung, Erfurt, „Tivoli". —

Aussperrung schlesischer Textilarbeiter. Am Freitag, kurz vor Fabrikschluß, wurden in allen Landeshuter Webereibetrieben Anschläge angebracht, wonach die Textilindustriellen die gestellten Lohnforderungen dem Schlesischen Textilindustriellen-Verbande unterbreitet haben. Dieser habe gefunden, daß die Löhne in Landeshut nicht hinter den Löhnen an andern schlesischen Orten zurückstehen. Die gestellten Lohnforderungen wären dem Antriebe der verschiedenen Organisationsleiter, die hier am Orte ihren Sitz haben, nur einzig und allein zuzuschreiben. Wenn daher bis Dienstag den 25. d. M., mittag, die Massenkündigung der Methnerschen Weber nicht zurückgenommen ist, erfolgt die Aussperrung der gesamten hiesigen Textilarbeiterschaft. —

Ein allgemeiner Bäckerstreik wurde am Sonnabend nachmittag, wie Berliner Blätter melden, vom Mailänder Zentralkomitee der Bäcker über ganz Italien für 48 Stunden verhängt. In Mailand und in allen Orten, aus denen Nachrichten vorliegen, wurde der Anordnung von Arbeitern einmütig entsprochen und die Tätigkeit Sonnabend abend eingestellt. In Mailand wurden gestern abend zehn demonstrierende Bäckergesellen verhaftet. —

S. **Ohne Gewerkschaft keine Arbeitszeitverkürzung.** Als im Jahre 1905 anläßlich der frivolen Aussperrung der Metallarbeiter in ganz Bayern endlich auch einmal die Textilarbeiterschaft erwachte und sich, speziell in der Metropole der süddeutschen Textilindustrie, in Augsburg, in Massen dem Deutschen Textilarbeiter-Verband anschloß zur Erkämpfung des Zehnstundentags, da kamen die Textilindustriellen den Arbeitern zuvor und führten für ganz Süddeutschland „freiwillig" den Zehnstundentag ein. Nun zeigt sich aber in letzter Zeit wiederholt die für die Arbeiterbewegung recht interessante Tatsache, daß da, wo nach der Ueberzeugung der Unternehmer die Arbeiter schwach organisiert sind oder wo die Arbeiter nach errungenem Sieg der Organisation wieder den Rücken kehrten, die Unternehmer nun nach und nach wieder den Elfstundentag zur obligatorischen Einrichtung machen — mit Erfolg! Für die Gesamtarbeiterschaft eine sehr wertvolle Lehre! —

Englische Arbeitswillige und deutsche Unternehmer. Dieselben unliebsamen Erfahrungen wie die Hamburger Reeder mußte die Firma Seidel u. Naumann in Dresden mit ihren englischen Streikbrechern machen. Eine Gewerbegerichtsverhandlung, die in Dresden stattfand, gab darüber Aufschluß. Ein englischer „Mechaniker" klagte auf Entschädigung wegen kündigungsloser Entlassung. Die beklagte Firma, vertreten durch Stadtrat Baumann, beruft sich auf ihre Arbeitsordnung, wonach keine Kündigung stattfinde. Er habe sich als Mechaniker gemeldet, könne aber nicht einmal ein richtiges Loch bohren oder einen Bohrer machen. Es sei eine nicht mehr zu ertragende Bummelei mit den Arbeitern gewesen. Früh hätten sie noch betrunken in den Betten gelegen und seien nicht zur Arbeit gekommen. Die Engländer hätten sich nicht wie gesittete Menschen betragen.

Interessanter aber waren die Aussagen des Klägers. Der Agent habe ihnen, den Streikbrechern, versichert, daß gute Arbeiter 6, 7 und sogar 8 Mark den Tag Lohn bekommen würden. Der Vertreter habe ihnen ferner den Vertrag so erklärt, daß sie auf ein Jahr fest angestellt seien. Die Firma rechnete die Reise mit 60 Mark an, ihm würde sie nur 28 Mark gekostet haben. Die Beträge, die er ausbezahlt erhalten hatte, hätten in gar keinem Verhältnis zu dem ausbedungenen Lohn gestanden, und es seien allerhand Sachen angerechnet worden, von denen er weder bei der Anwerbung in London, noch bei Vollziehung des Vertrags in Dresden in Kenntnis gesetzt wurde. Sie hätten fortgesetzt Schriftstücke unterzeichnen müssen, von deren Inhalt sie sich gar nicht überzeugen konnten. Der Hausverwalter habe sie mit einem 2 Zentimeter starken Gummi geweckt (von dem ein Stück dem Gericht vorlag).

Das Urteil wird erst später verkündet werden. Inzwischen bleibt es einem Unterstützungsverein für arme englische Gouvernanten vorbehalten, den englischen Arbeitswilligen mit seinen Mitteln unter die Arme zu greifen. Der Streik bei Seidel u. Naumann oder vielmehr die Anstrengungen jener Firma, mit Hilfe von Arbeitswilligen den Betrieb der Fabrik aufrechtzuerhalten, hat dem Verein schon viele Hunderte gekostet, die zu einem besseren Zwecke hätten verwandt werden können. Die Arbeitswilligen und die Unternehmer, sie sind einander wert. —

B. **Kämpfe und Erfolge des Holzarbeiter-Verbandes im Jahre 1906.** Die Mitgliederzahl ist gegen 1905 von 130 141 auf 151 717 gestiegen. Für die folgenden Zahlen sind immer die Jahre 1904, 1905 und 1906 gemeint. Lohnbewegungen ohne Streiks wurden 468, 487 und 599 mit 20 309, 20 836 und 33 972 Beteiligten geführt; 241, 278 und 374 Angriffsstreiks mit 13 803, 16 074 und 19 207 Beteiligten; Abwehrstreiks 105, 144 und 178 mit 2495, 3172 und 3831 Beteiligten. An 15, 31 und 76 Aussperrungen waren 5165, 11 522 und 11 813 Holzarbeiter beteiligt. Die Ausgaben für Streiks stiegen von 1 145 555 Mark auf 1 176 066 und 1 658 804 Mark. Aus der Hauptkasse wurden davon 1 267 259 Mark, also 44 Prozent der Gesamtausgaben, bezahlt. Für Lohnbewegungen und Streiks wurden 1906 57 Prozent der Reineinnahmen verwendet. Die Erfolge der gesamten Lohnbewegungen im Jahre 1906 sind für 100 949 Personen eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 1,68 Mark pro Woche, für 72 617 Personen eine durchschnittliche Arbeitszeitverkürzung von 2,7 Stunden pro Woche. An Arbeitslosenunterstützung wurde gezahlt 325 719 Mark gegen 250 360 im Jahre 1905. Die Ausgabe für Reiseunterstützung stieg von 92 672 auf 110 070 Mark im Jahre 1906; die Gemaßregeltenunterstützung von 30 301 auf 41 042 Mark, die Umzugsunterstützung von 24 712 auf 35 689 Mark. Am 1. Juli 1907 tritt die Krankenunterstützung in Kraft. Der Verband hatte ein an Kämpfen und Erfolgen reiches Jahr. Wie es scheint, werden die Unternehmer wohl noch etwas mit seiner „Zerschmetterung" zu tun haben. —

ac. **Die Streiks in Belgien von 1901 bis 1905.** Das belgische Arbeitsamt hat soeben eine umfangreiche Statistik über die in Belgien stattgehabten Streiks in den letzten 5 Jahren veröffentlicht. Das Tabellenwerk veranschaulicht die gewerblichen Kämpfe nach Industriegruppen, den Ursachen, der Dauer, nach den Resultaten und nach den Methoden, die zur Anwendung gelangten, um dem Kampf ein Ende zu machen. In diesen 5 Jahren wurden in Belgien insgesamt 474 Streiks gezählt, an denen 149 937 Arbeiter, darunter 9276 Frauen, beteiligt waren. Am stärksten war die Minenindustrie beteiligt, nämlich mit 102 Streiks und 92 616 Streikenden. Bei 261 Streiks bildete die Lohnfrage die Veranlassung, 22 wurden um die Verkürzung der Arbeitszeit und 62 für die Organisation der Arbeit eingeführt; bei 7 andern handelte es sich um Arbeitsordnungen, bei 9 um Strafen, bei 107 um das Personal, und bei 5 wurden verschiedene Ursachen aufgeführt. Die Zahl der an den Streiks beteiligten Betriebe betrug 1281. Von den gesamten Streiks endete die Mehrzahl zugunsten der Unternehmer, nämlich 325 mit 125 974 beteiligten Arbeitern, während nur 83 mit 11 205 zugunsten der Arbeiter ausliefen und 66 mit 12 808 Streikenden durch Verhandlungen ihr Ende erreichten. Nur zweimal machte ein Schiedsspruch dem Kampfe ein Ende und zwölfmal geschah dies durch ein Einigungsverfahren. Dagegen wurden in 77 Fällen die Streikenden von den Unternehmern dauernd ausgeschlossen. Was die Dauer der Streiks anlangt, so sind 61 aufgeführt, die über 30 Tage währten; 100 dauerten 6—10 Tage, 159 2—5 Tage, weniger als 2 Tage dauerten 77. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß das belgische Unternehmertum gegenüber den Arbeitern sich noch einer großen Machtvollkommenheit erfreut. Es gebricht der belgischen Gewerkschaftsbewegung noch sehr an jener Kraft, die nur den wohldisziplinierten Cadres einer straffen, zentralistischen Kampfesorganisation innewohnen kann. —

Auf 64 Monate Gefängnis erkannte der Gerichtshof des Schwurgerichts Zwickau gegen sieben organisierte Arbeiter, sechs Metallarbeiter und einen Maurer, welche die Geschwornen des Aufruhrs für schuldig befanden. Die Ursache zu diesem merkwürdigen „Aufruhr"prozeß ist ein Polizeiskandal, der sich im vorigen Sommer anläßlich des Zwickauer Maurerstreiks am 10. Juli abspielte. Die Unternehmer verschafften sich ausländische Arbeitswillige, und als gelegentlich eines solchen, wie üblich, von der Polizei beschützten Transport die streikenden Maurer die Arbeitswilligen von der Streikbrecherei abhalten wollten, geriet der Maurer Spitzner mit dem Schutzmann Nr. 52, namens Geipel, in Differenzen, wobei dieser ihm (Sp.) „versehentlich" eine Ohrfeige gegeben hat. Unser Zwickauer Parteiblatt brachte darauf einen auf den Vorfall bezüglichen Artikel, in welchem diee Behörde zum Einschreiten aufgefordert wurde. Die gerichtliche Untersuchung verlief resultatlos. Das Verfahren wurde eingestellt, Nr. 52 ging straflos aus.

Am 22. Juli v. J. unternahmen nun eine Anzahl Former der Zwickauer Gußwerke einen Ausflug. Sie kehrten auf dem einzweg im Gasthof „Feldschlößchen" im Stadtteil Pöhlau ein. Dort fungierte beim öffentlichen Tanzvergnügen der Maurer Spitzner als Tanzordner. Kurz darauf, gegen ½7 Uhr abends, erschien der Schutzmann Nr. 52, Geipel, als Schenkhausdienst. Spitzner soll nun von Tisch zu Tisch gegangen und die Anwesenden aufgehetzt resp. den Schutzmann als den bezeichnet haben, der ihn 12 Tage vorher geschlagen hatte. Das, behauptet die Anklage resp. der Schutzmann Nr. 52, soll das Signal zu einem großen Skandal gewesen sein, wobei die Former Mai, Wienefeld, Wohlrab, Brückner, Höll und Geigner-Zwickau sowie der Kernmacher Salbach-Leipzig auf ihn, den Schutzmann, eingedrungen, ihn geschubst, beleidigt und umzingelt hatten, daß er sich „nicht rühren" konnte und vollkommen wehrlos gewesen sei.

Die Angeklagten stellten das ihnen zur Last Gelegte entschieden in Abrede und wiesen besonders auf die zahlreichen Widersprüche hin, die in den verschiedenen Aussagen der Belastungszeugen enthalten sind. Die Belastungszeugen beschworen das Gegenteil, trotzdem sie vor Jahresfrist lange nicht so viel von der Sache wußten als jetzt. Die Entlastungszeugen bestätigen, von diesen Vorgängen entweder herzlich wenig oder gar nichts bemerkt zu haben.

Die Geschwornen erkannten auf schuldig wegen Aufruhrs gegen alle Angeklagten, außer Wohlrab, und wegen tätlicher Angriffe auf die Beamten gegen Mai, Brückner und Geigner, denen mildernde Umstände zubebilligt wurden.

Das Gericht verkündete darauf folgendes Urteil: Spitzner, Mai, Brückner und Geigner werden zu je 10 Monaten, Salbach, Wienefeld und Höll zu je 8 Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt. Der Antrag des Staatsanwalts, die Verurteilten sofort in Haft zu nehmen, wurde abgelehnt. Gegen das geradezu unverständliche Urteil wird Revision eingelegt. Die Anstrengungen eines Wiederaufnahmeverfahrens ist nicht ausgeschlossen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. Juni 1907.

Die hohen Fleischpreise.

Gegen die hohen Fleischpreise haben die Gemeindebehörden von Jena in öffentlicher Sitzung Stellung genommen. Allgemein wurde anerkannt, daß die Fleischpreise nicht im Einklang mit den Viehpreisen stehen, und daß die Fleischer, wenn jetzt nichts geschähe, die nächste Erhöhung der Viehpreise zu einer weiteren Steigerung der Fleischpreise benutzen würden. Da die Stadt noch nicht im Besitz eines eignen Schlachthofs ist, so erklärte sich die Gemeindevertretung außerstande, selbst energische Maßnahmen gegen die Fleischteurung zu treffen. Der Gemeindevorstand erklärte sich aber auf Ersuchen des Gemeinderats bereit, mit den Fleischermeistern behufs Herabsetzung der Fleischpreise zu verhandeln. Das allein wird freilich wenig nützen. Den Fleischverteurern muß vor Stadt wegen Konkurrenz gemacht werden, sonst sind sie nicht kirre zu kriegen.

Maßnahmen gegen die hohen Fleischpreise gedenkt man auch in Hanau zu ergreifen. Dem Stadtverordnetenkollegium liegt ein Antrag zur Beschlußfassung vor, wonach der Magistrat ersucht werden soll, mit der Fleischerinnung wegen Herabsetzung der Fleischpreise zu verhandeln. Wenn keine Einigung in diesem Sinne erzielt werden kann, soll die Stadt eine öffentliche Verkaufsstelle errichten für Fleisch, das von außerhalb bezogen wird. Um der Fleischteurung entgegenzuwirken, beschloß die Stadtverordneten-Versammlung bereits, den Bau einer städtischen Markthalle zu beschleunigen.

In Neu-Ulm beschloß der Magistrat, da die Metzger sich weigern, die Schweinefleischpreise herabzusetzen, die Errichtung von städtischen Verkaufsstellen vorzunehmen vorbehaltlich der Zustimmung des Gemeindekollegiums.

Der Magistrat von Berchtesgaden beschloß, sämtlichen Landwirten und Viehbesitzern die freie Benutzung des Schlachthauses behufs freihändigen Verkaufs von Schlachtvieh und Fleisch zu bewilligen, um die hohen Fleischpreise herabzusetzen.

Die Ankündigung des Magistrats von Eberswalde an die

Ein Taifun auf den Westkarolinen.

(Schluß.)

Am Sonnabend den 30. März, früh, hatte der Wind bedeutend nachgelassen. Wir begaben uns an den Strand und hielten Umschau. In der Lagune wirbelte und kochte die See noch wild durcheinander; vom Schoner „Ponape" war keine Spur zu sehen. Wir mußten annehmen, daß er mit Mann und Maus untergegangen sei, da er am Morgen des 29. März noch im Hafen gewesen war und unmöglich den Taifun in der Lagune überstanden haben konnte.

Ein Gang am Ufer der Insel zeigte uns überall das gleiche Schreckensbild der Verwüstung. Ganz besonders schlimm schienen die Inseln Paliau und Naur gelitten zu haben. An der Stelle, wo gegenüber Oleai die herrliche Insel Naur gelegen hatte, war nur eine lange weiße, mit ganz wenigen Palmen und Baumstümpfen bestandene Sandbank zu sehen. Am Strande von Leidenit fanden wir das erste Opfer der Katastrophe, die Leiche eines etwa fünfjährigen Knaben. Mit weit aufgerissenen Augen und schrecklich verzerrten Gesichtszügen lag er zwischen den Korallenriffen am Ufer. Als wir in das Lager zurückkehrten, scholl uns lautes Weinen und Klagen entgegen, das den ganzen Tag nicht mehr verstummen sollte. Die ersten Hiobsposten waren eingetroffen und immer neue kamen hinzu. Von den Einwohnern der Insel Naur waren nur zwei am Leben geblieben, ein Mann und eine Frau. Der Verlust an Menschenleben belief sich hier auf 130. Neun Einwohner dieser Insel waren während des Taifuns auf andern Inseln gewesen und so gerettet worden. Auf Paliau waren von 90 Einwohnern 50 umgekommen. Auf Tagenlap war eine Frau durch ein zusammenstürzendes Haus erschlagen worden. Von der Insel Sellap waren vier Frauen umgekommen, die während des Taifuns sich auf Naur befunden hatten, von der Insel Ulagal zehn Einwohner, von Falalis fünf, so daß sich der Gesamtverlust an Menschenleben auf 200 belief. Die Zahl der Verletzten war sehr groß; doch waren die Verwundungen zum Glück meist leichter Natur. Auch diesen Leichtverletzten konnte ich keine Hilfe bringen, da meine gesamten Vorräte an Medikamenten und Verbandmitteln sowie alle Instrumente verloren gegangen waren.

Im Laufe des Sonnabends und am Ostersonntag trieb die See eine Menge zum Teil schauerlich verunstalteter, meist von der Insel Paliau kommender Leichen an Land, zu deren Bestattung die Eingebornen nur mit Mühe bewogen werden konnten. Einige aus Sonderbare treffende Rettungen möchte ich erwähnen; so schwammen von der Insel Paliau zwei Kinder, ein Knabe von 5 und ein Mädchen von 8 Jahren, über die Lagune durch die Taifunsee anderthalb Seemeilen weit nach Marijong. Mehrere Eingeborne von Paliau wurden nach Sellap, vier von Naur 4½ Seemeilen weit nach Ulagal getrieben, darunter zwei Frauen und zwei Männer. Die Zahl der Geretteten belief sich auf zwölf.

Die Erzählungen der von Naur und Paliau Geretteten ergaben mit Uebereinstimmung folgendes Bild der Ereignisse auf diesen Inseln: Schon am Abend des 28. März schlossen die erfahrenen Leute aus dem besonderen Tosen der Brandung, daß eine Flutwelle im Anzuge sei. So wurden denn alle Vorkehrungen zur Rettung der Frauen und Kinder getroffen und diese mit Stricken im Gezweige der Brotfruchtbäume festgebunden. Am 29. März gegen 8 Uhr morgens erschien dann, nachdem das Wasser auf den Inseln nachts schon anderthalb Meter hoch gestanden hatte, unter schrecklichem Sausen über den Gipfeln der höchsten Brotfruchtbäume, also über 40 Meter hoch, eine dunkle Wolke: die Flutwelle. Diese brach in der Mitte der Inseln wie ein gigantischer Wasserstrahl zusammen und ergoß sich mit furchtbarer Strömung in die Lagune. Diese erste Flutwelle hatte indes die festgebundenen Menschen noch nicht fortgerissen; unmittelbar nach der ersten kam aber eine zweite noch höhere Welle, die nun alle Bäume, Häuser, Menschen wegspülte. Die Lagune war in diesem Augenblick ein großer drehender Wirbel, in welchen die mit Menschen dicht besetzten Bäume hineingerissen wurden. Was nicht ertrank, wurde in der Brandung auf den Riffkanten von den Bäumen zermalmt.

Bei der Frage nach der Ursache dieser schrecklichen Katastrophe möchte ich einige Beobachtungen mitteilen, die ich nach dem Taifun gemacht habe, ohne indes daraus Schlüsse ziehen zu wollen. Mir scheint die Frage diskutabel, ob nicht vielleicht vulkanische, unterseeische Eruptionen mit im Spiel gewesen sind. Während des Taifuns um 10 Uhr morgens waren Erderschütterungen zu spüren; am Strande fanden sich zahlreiche Bimssteine angeschwemmt, die allerdings von sachverständigeren Leuten als alte Lava angesprochen wurden. Das ganze Atoll schien selbst den Eingebornen gehoben zu sein, da die Hochwassergrenze bedeutend zurückgewichen war. Eine neue Insel ist zwischen Falalis und Matogosu emporgetaucht, dort, wo früher allerdings schon ein Riff gewesen war. Diese Insel heißt Meei und soll vor undenklichen Zeiten bewohnt gewesen sein. Eine Flutwelle habe sie dann wieder weggespült, so erzählt die Eingebornensage. Zwischen den Inseln Paliau und Oleai bestand früher eine schmale Passage, die bei niedrigem Wasser fast trocken lag. Diese Passage ist nun nach dem Taifun ganz bedeutend verbreitert und vertieft. Die Riffplatte zwischen diesen beiden Inseln war zersprungen wie eine Marmorplatte, die man auf den Boden wirft; große Stücke waren aus ihr herausgesprengt. Auch der Boden der Inseln Paliau und Naur sah wie zerplatzt aus. Am Außenriff von Naur, dort, wo die Flutwelle herübergebrochen war, zeigten sich wie kleine Eilandsinseln drei längliche Korallenschutthaufungen. Die früher mit dichtem Busch bestandene Außenriffseite der beiden genannten Inseln zeigte sich dort, wo sie der Flutwelle ausgesetzt gewesen war, glatt und eben wie ein Tisch, eine mit Korallenriffen versehene Fläche. Die Richtung der Flutwelle war vermutlich von Ostnordost nach Westsüdwest; ihre Höhe ist nicht mit Sicherheit anzugeben.

Die erste Sorge nach dem Taifun war, die Ueberlebenden von den völlig vernichteten Inseln Naur und Paliau auf Oleai im gemeinschaftlichen Biwak zu sammeln. Hier herrschte eine bewunderungswürdige Ordnung und Disziplin unter den Eingebornen, so daß nach dieser Richtung keinerlei Maßnahmen getroffen zu werden brauchten. Aber wie ein drohendes Gespenst hing über uns allen die Sorge einer Hungersnot; die Sorge war um so schwerer, als wir bei unsrer Ungewißheit über das Schicksal der „Ponape" erwarten mußten, bis zum 25. oder 26. Mai (das heißt 3 bis 4 Tage nach dem Eintreffen des Reichspostdampfers „Germania" von Honkong in Jap) ohne Hilfe zu bleiben. Sofort wurde darum an die Sammlung der massenhaft umherliegenden Kokosnüsse gegangen; der noch brauchbare Taro wurde aus den Feldern geholt, wobei die Frauen tauchen mußten, um die Wurzeln herauszufischen. Sämtliche brauchbaren Lebensmittel wurden in besondere Hütten gebracht und unter Aufsicht der Häuptlinge gestellt; die letzteren verteilten täglich mehrmals an jeden einzelnen, Männer, Frauen, Kinder die nötige Ration.

Während die Leute so alle fleißig damit beschäftigt waren, die Lebensmittel zu sammeln, machte ich mich daran, das umfangreiche Warenlager der Firma Okeefe, die auf der Insel Marijong eine Handelsstation unterhielt, zu bergen. Die Station selbst war völlig dem Erdboden gleich gemacht. Die Waren waren zum Teil im Sand vergraben, teils lagen sie unter den Trümmern des Hauses, teils waren sie ins Meer geweht. Zum Glück gelang es, einen großen Teil des Lagers, vor allem fast sämtlichen Proviant, zu bergen, so daß wir für 6 bis 8 Wochen genügend Lebensmittel hatten. Der durch das Seewasser verdorbene Reis wurde gewaschen, dann in der Sonne getrocknet und mußte gegessen werden, trotz der Beri-Beri-Gefahr. Die Trümmer der Handelsstation banden wir zu einem Floß zusammen und fuhren damit nach Oleai hinüber, wo wir in Isang rasch ein Haus zusammenbanden. Einen großen Teil des Warenlagers sowie den gesamten Proviant übernahm ich für Rechnung des Bezirksamts und verteilte davon nach Bedarf an die Bewohner der am schwersten geschädigten Inseln Falalis, Naur und Paliau, Zeug als Decken, Lendentücher, Aexte, Messer, Kochtöpfe. Auch das unentbehrliche Genußmittel, den Tabak, spendete ich den bedauernswerten Menschen so reichlich als möglich. Eine weitere schwere Heimsuchung war nach dem Taifun die eintretende Trockenheit. Bis zum Eintreffen der „Germania" am 11. April fiel kein Regen. Die Sonne brannte Tag für Tag erbarmungslos auf die zerstörten Inseln nieder. So begrüßten wir den am 11. April unverhofft von Saipan mit großen Lebensmittelvorräten eintreffenden Reichspostdampfer „Germania" als einen wahren Retter aus der Not. Der brachte zugleich auch die hocherfreuliche Nachricht, daß die „Ponape" wohlbehalten, wenn auch nach Ueberstehung einer sehr gefahrvollen Reise, am 4. April in Saipan angekommen war.

Schlächtermeister, er werde eine städtische Fleischverkaufsstelle gründen, falls die Preise nicht umgehend herabgesetzt würden, hatte zur Folge, daß die Schlächterinnung die Ermäßigung der Fleischpreise um 10 bis 15 Prozent beschloß.

Die großen Differenzen zwischen den Vieh- und Fleischpreisen beginnen im Rheinland den Schlächtern immer gefährlicher zu werden. Wir haben bereits berichtet, daß sich dort Vereinigungen von Landwirten gebildet haben, die in verschiedenen Orten Fleisch zu billigen Preisen ausbieten. Diesem Beispiel will jetzt die Absatzgenossenschaft des großen rheinischen Bauernvereins folgen. Als Vorbild hat sie sich die großen dänischen Genossenschafts-Schlächtereien gewählt. Auch die Thyssenschen Werke in Ruhrort richten eigne Schlächtereien ein.

In Magdeburg sind zwar auch die Fleischpreise immer noch hoch, aber hier ist Stille über den Wassern — nichts rührt sich. Der Magistrat denkt nicht daran, dem organisierten Wucher von Stadt wegen zu Leibe zu gehen, und zur Selbsthilfe finden die Magdeburger nicht den Mut. Die Fleischermeister können also ruhig weiter wuchern zum Schaden der Volksgesundheit. Niemand ist da, der ihnen das Handwerk legt. —

— **Submissionsblüten.** Uns wird geschrieben: Unter dieser Stichmarke wurden am 17. d. M. die Rechenkünste einiger Tischlermeister festgestellt. Heute reiht sich dem ein neues Rechenexempel würdig an. Bei der Vergebung von Kathedern und Schränken gaben heute Preise ab: Gebr. Kleine 16 406 Mark, Fr. Wolf 13 482 Mark, Klüssendorf 13 184,80 Mark, Dittmar 12 904 Mark, Scherner 11 452 Mark, Winkler 10 526 Mark, Rosche 8716 Mark, Ferdinand Brüggemann 8297 Mark, sämtlich hierorts ansässig, ferner Bartolomäus-Brandenburg 6554 Mark und John u. Co. in Mühlhausen i. Thür. 5738,60 Mark. Die Zahlen sprechen für sich selbst. Bartolomäus ist zum Ueberfluß auch — Vorsitzender des Arbeitgeberschutzverbandes, Bezirk Brandenburg. Dieser Verband kann stolz sein auf seine leitenden Personen. Hoffentlich wird die Behörde auf die Herstellung ein wachsames Auge haben. Bei der horrenden Preisdifferenz sollte der Stadtbehörde doch einmal der Gedanke kommen, daß das Vergebungssystem ein ungesundes ist. Aber selbst Stadtverordnete wie Herr Brüggemann sind ja dabei beteiligt. —

— **Arbeitszeit für Maschinisten bei städtischen Arbeiten.** Bei den Ausschachtungsarbeiten zum Festplatz auf dem Roten Horn werden zwei Lokomotiven und ein Schwimmbagger benutzt. Die tägliche Arbeitszeit der Maschinisten beträgt, da jetzt mit Ueberstunden gearbeitet wird, 20 Stunden. Um Unglücksfälle zu verhüten, wäre es dringend notwendig, daß die Gewerbeinspektion und Polizei sich einmal darum kümmerten, da bereits einem Arbeiter beim Rangieren ein Arm zerquetscht worden ist. —

— **Kaninchenfleisch als Volksnahrungsmittel.** Vom ersten Kaninchenzuchtverein für Magdeburg und Umgegend wurde am 20. d. M. im Vereinslokal Spielgartenstraße 5a (Restaurant zum Neptun) für Ungarn eine große Anzahl Kaninchen gekauft. Es wurden von 2 bis 25 Mark für das Stück gezahlt. Der Bedarf konnte nicht annähernd gedeckt werden. Die ungarische Regierung subventioniert die Kaninchenzucht in Ungarn jährlich mit einem Betrag von 40 000 Kronen. Das Kaninchenfleisch soll dort ebenso wie in England, Frankreich, Belgien und Holland zur Volksnahrung gemacht werden. Bei uns in Deutschland wird trotz des Fleischmangels das Kaninchen noch nicht gebührend gewürdigt; aus Unkenntnis wird von der Bevölkerung Pferdefleisch und Hundefleisch dem sauberen Kaninchenfleisch vorgezogen. So wurden im verflossenen Vierteljahr in den sächsischen Bezirken 1023 geschlachtete Hunde der tierärztlichen Kontrolle unterworfen. Belehrungen über Zucht und Pflege der Kaninchen werden jeden ersten Sonntag im Monat, abends 7 Uhr, im obigen Vereinslokal gegeben. —

— **Kaiser-Friedrich-Museum.** Die beiden Ausstellungsräume, die dem Kunstverein für die Dauer seiner Ausstellungszeit (1. Oktober bis 1. Juni) von den städtischen Behörden zur Verfügung gestellt sind, werden künftig in regelmäßiger Folge während der Zwischenzeit kunstgeschichtliche Sonderausstellungen aus den reichhaltigen Beständen des Kupferstichkabinetts vorführen. Zurzeit ist ein großer Teil der Gemälde des Museo del Prado in Madrid ausgestellt worden, und zwar in den vorzüglichen Kupferdrucken der Photographischen Gesellschaft in Berlin. Der Oberlichtsaal umfaßt das Lebenswerk des großen spanischen Meisters Velasquez; im zweiten Raum finden wir die im Prado aufbewahrten Gemälde des großen Venetianers Tizian. Durch diese Vorführungen soll den Magdeburger Kunstfreunden die Möglichkeit geschaffen werden, einen Ueberblick über die bedeutendsten Galerien und über die ersten Künstler Europas durch tadellose Reproduktionen ihrer Werke zu erhalten. —

Provinz und Umgegend.

Sozialdemokratischer Verein des Kreises Wanzleben.

Parteigenossen!

Auf Grund des § 7 unsres Vereinsstatuts berufen wir hiermit unsre diesjährige Generalversammlung zum

Sonntag den 28. Juli, vormittags 11 Uhr,

nach dem Lokale des Herrn Hermann Hildebrandt in Diesdorf ein.

Zur Tagesordnung schlagen wir vor:

1. Konstituierung der Generalversammlung.
2. Geschäfts- und Kassenbericht des Vorstandes und der Revisoren.
3. Agitation und Organisation unter Berücksichtigung der Lehren der letzten Reichstagswahl.
4. Aufstellung eines Kandidaten zur nächsten Reichstagswahl.
5. Wahl von Delegierten zum deutschen und preußischen Parteitage.
6. Stellungnahme zum nächsten Bezirkstage und Delegiertenwahl zu demselben.
7. Stellungnahme zur nächsten Gemeindevertreter-Konferenz.
8. Behandlung der Anträge, soweit dieselben bei den andern Punkten der Tagesordnung keine Erledigung finden.
9. Festsetzung des Vorortes und Wahl des Vorstandes und der Revisoren.
10. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung.

Parteigenossen! Ueber die Zusammensetzung der Generalversammlung bestimmt der § 9 unsres Statuts folgendes:

Die Generalversammlungen setzen sich zusammen aus den Delegierten der Ortsgruppen, dem Reichstagskandidaten oder Abgeordneten des Wahlkreises und den Mitgliedern des Vorstandes und der Agitationskomitees.

Auf je 50 Mitglieder ist ein Delegierter zu wählen, angefangene 50 zählen für voll. Die Delegierten sind mit Mandat zu versehen, das nur in Verbindung mit dem Mitgliedsbuch zur Teilnahme an den Verhandlungen berechtigt. Den Delegierten ist für Teilnahme an der Generalversammlung eine Entschädigung zu gewähren. Die Höhe derselben bestimmt die Generalversammlung.

Auf Grund dieser Bestimmungen sind die Ortsgruppenleitungen verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die Wahlen der Delegierten bis spätestens den 15. Juli erledigt sind. Es hat somit die Wahl sowie die Beratung etwa zu stellender Anträge in der nächsten Mitgliederversammlung zu erfolgen. Anträge, die der Generalversammlung vorgelegt werden sollen, müssen bis zum 18. Juli beim Unterzeichneten eingesandt sein.

Alles Nähere wird den Ortsgruppenleitungen noch per Zirkular mitgeteilt werden.

Gr.-Ottersleben, den 22. Juni 1907.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Vorstand. I. A.: Jul. Koch.

Groß-Ammensleben, 24. Juni. (Die Flugblattverbreitung) in Groß- und Klein-Ammensleben verlief gut. Die ländlichen Arbeiter nahmen das Flugblatt — die Rede des Abgeordneten Fischer über den Wahlschwindel — gern. Auch der Agitator der Mittelstands- und bei der Stichwahl der nationalliberalen Partei nahm uns gütigst eins ab. Dem Herrn Pastor, der in einer Wahlversammlung die angeblich schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der „Vorwärts"-Druckerei kritisierte, wurde ebenfalls eins übergeben. Er wird es hoffentlich gut durchstudieren und dann finden, auf welcher Seite mit Lug und Trug gearbeitet worden ist. Eine kleine Angelegenheit mag noch erwähnt werden. Als wir auf dem Wege von Groß- nach Klein-Ammensleben waren und den Platz vor der Kirche passierten, sahen wir, wie einige polnische Arbeiterinnen, andächtig die Hände gefaltet, vor einem Haufen Menschenknochen standen, nicht weit davon lag ein zweiter Haufen. Der Platz, eine ehemalige Begräbnisstätte, wird geebnet und soll mit Sträuchern bepflanzt werden. Es ist gut, wenn alle, nicht benutzte Begräbnisstätten gärtnerischen Anlagen Platz machen, aber es wäre wohl besser, wenn die Skelette der dort Begrabenen sofort wieder unter die Erde kämen. —

Wernigerode, 24. Juni. (Zur Lohnbewegung der Steinarbeiter) im hiesigen Gebiete ist zu berichten, daß das Granitwerk Steinerne Renne in Hasserode, das nicht dem Bezirksverband Harzer Steinmetzgeschäfte angehört, den Forderungen der Arbeiter so weit entgegenkam, daß eine Einigung auf friedlichem Wege herbeigeführt werden konnte. Sind auch nicht alle Forderungen bewilligt, so wurde doch auf seiten der Werksleitung den bedeutend in die Höhe gestiegenen Lebensbedingungen der Arbeiterschaft einigermaßen Rechnung getragen. Anders dagegen steht die Sache in den Brüchen, deren Besitzer sich im Bezirksverband der Harzer Steinmetzgeschäfte eine Organisation geschaffen haben, in der es natürlich auch an der nötigen Zahl Scharfmacher nicht fehlt. Mitte Mai sandten die Arbeiter ihren Lohntarif ein; der seither bestehende läuft mit dem 1. Juli ab. Erst vor einigen Tagen haben die Arbeitgeber den Arbeitern eine Antwort in Gestalt eines Tarifs übermittelt, der bedeutende Reduzierungen einzelner Positionen aufweist. Zwei Tage später fand eine Verhandlung statt. Bis dahin glaubten die Arbeiter, die Unternehmer hätten sich mit dem Tarif einen Witz erlaubt, aber sie wurden eines andern belehrt. Von einer Aufbesserung könne keine Rede sein, war die bestimmte Erklärung der Unternehmer, sie wollten sogar durch die Gewerkschaftspresse den Nachweis erbringen, daß die Steinarbeiter des Harzes gut bezahlt würden. Würden die Herren ihre Behauptungen auf ihre Richtigkeit prüfen, würdern sie bald eines Besseren belehrt werden. Ganz abgesehen von den Lebensverhältnissen des Harzes, die sich mit denen jeder Großstadt messen können, zeigen die Statistiken ein ganz anderes Bild. Aber davon wollen die Herren nichts hören. Sie beten nur immer ihr Sprüchlein von der verdammten Konkurrenz herunter, die es ihnen unmöglich mache, Zulagen zu gewähren. Aber die Arbeiter wissen, woran sie sind und was sie zu tun haben. Eine sehr stark besuchte Versammlung befaßte sich bereits mit der Angelegenheit. Mit allgemeiner Entrüstung wurde das Ansinnen der Unternehmer zurückgewiesen und Einreichung der Kündigung beschlossen. Eine einstimmig angenommene Resolution wurde den Unternehmern zugesandt. Nun, die Herren wollten nicht anders, der Kampf ist entbrannt und die Arbeiterschaft, die geschlossen dasteht, wird ihn mit allen gesetzlichen Mitteln zu führen verstehen. Ihre Geschlossenheit und ihre Einheit bürgen dafür, daß sie als Siegerin hervorgehen wird. Die Arbeiter haben im guten versucht, eine Einigung herbeizuführen, die Arbeitgeber gingen nicht darauf ein, sie trifft auch die Verantwortung; hätten sie sich ein Beispiel an dem Werke Steinerne Renne genommen, wäre alles gut abgelaufen. Einige sind unter den Herren, die bis vor noch nicht allzulanger Zeit selbst im Schweiße ihres Angesichts den Hammer schwingen mußten und es gab bis in die jetzigen Tage noch Steinhauer, die in sehr engen Beziehungen zu den Herren standen, aber die Ereignisse der letzten Tage haben es allen klargemacht, daß es zwischen Kapital und Arbeit keine Freundschaft gibt. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. Juni 1907.

Diebstahl. Der vorbestrafte Schlossergeselle Ernst Bolza zu Schönebeck, geboren 1879, stahl seinem Meister am 22. Februar d. J. Kleidungsstücke, Eßwaren und andre Sachen, versetzte diese dann und verschwand mit dem Erlös. Der geständige Angeklagte erhielt wegen Rückfalldiebstahls 3 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. —

Wegen Körperverletzung verurteilte das Schöffengericht in Schönebeck am 1. Mai d. J.: 1. den Arbeiter Hermann Müller daselbst, geboren 1859, zu 30 Mark Geldstrafe eventuell 6 Tagen Gefängnis, 2. die ledige Berta Koch daselbst, geboren 1879, zu 20 Mark Geldstrafe eventuell 4 Tagen Gefängnis. Sie sollen am 18. Februar die Witwe Bussenius mit einem Eimer und einem Handfeger geschlagen haben. Müller soll auch ihren Sohn mit der Faust geschlagen haben. Die von den Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Bodenkammerdiebstahl. Die ledige Ida Siebert hier, geboren 1882, stahl im April d. J. aus einer Bodenkammer der Witwe Rohloff mehrere Kleidungsstücke, die ihr wieder abgenommen wurden. Da wiederholter Rückfall vorliegt, lautete das Urteil auf ein Jahr Gefängnis. —

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 22. Juni 1907.

Körperverletzung. Der aus Russisch-Polen gebürtige, noch nicht 18 Jahre alte Arbeiter Michael Strajek war in der Börnecker Feldflur mit andern Arbeitern beim Spargelstechen tätig. Einer derselben nahm ihm Spargel weg, Strajek lief hinter dem Arbeiter her, warf mit dem Messer und verletzte den Arbeitskollegen. Strajek wird zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. —

Kartoffeldiebe. Der Arbeiter Gustav Flucke und die Bergarbeiter Franz Pitlick und Andreas Meyer aus Egeln haben am 9. März Kartoffeln aus einer Miete gestohlen. Flucke wird wegen Rückfalldiebstahls zu 6 Monaten und die andern beiden zu je 1 Woche Gefängnis verurteilt. —

Diebstahl. Der Arbeiter Joseph Kupitz, in Untersuchungshaft, hat in Göddeckenrode zwei Kinderkleider und einige Strümpfe von der Leine gestohlen. Er wird zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. —

Unterschlagung und Untreue. Der Arbeiter Waldemar Schuchardt aus Halberstadt, zurzeit in Untersuchungshaft, hat von seinem Vetter die Uhr zum Versetzen bekommen. Er hat die erlösten 1,50 Mark für sich behalten und den Pfandschein, wie er angibt, verloren. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Monat Gefängnis. —

Jagdvergehen. Der Stockmacher Franz Dippe aus Friedrichsbrunn soll von seiner Wohnung aus einen Hasen geschossen haben. Vom Schöffengericht in Quedlinburg wurde er freigesprochen. Hier wurde er zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt. —

Betrug. Der Arbeiter Emil Ohle aus Osterwieck hat sich unter dem Vorgeben, am andern Tage bezahlen zu wollen, ein Paar Stiefel geborgt, sie aber sofort wieder verkauft. Vom Schöffengericht in Osterwieck wurde er zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Seine Berufung wurde verworfen. —

Diebstahl. Der Arbeiter Franz Niehoff hat in Neubau-Ampfurth von einem Rade ein paar Kettenspanner und aus dem Laufe ein paar Kugeln entwendet. Ihn treffen wegen Rückfalldiebstahls 4 Monate Gefängnis. —

Vermischte Nachrichten.

* **Die eingemauerte Tochter.** Eine aufsehenerregende Geschichte, die seit Jahren Gesprächsstoff in der Bürgerschaft der Stadt Oldenburg war, hat jetzt, wie die in Oldenburg erscheinende „Nordwestdeutsche Morgenzeitung" berichtet, durch das Eingreifen der Behörden ihren Abschluß gefunden. Es handelt sich um die 35jährige Tochter des Oberamtsrichters a. D. Fuhrken. Dieser ist Junggeselle und „ein Sonderling". Um die geisteskranke Tochter und sich von aller Welt abzuschneiden, ließ er in seinem Hause die Fenster teilweise zumauern unter dem Vorwande, die Tochter könne das Blitzen beim Gewitter nicht vertragen und müsse vor jedem Schreck bewahrt bleiben. Auch die Türen hielt er stets verriegelt.

Auf Betreiben der Nachbarn untersuchte die Behörde die Sache, fand aber keinen Anlaß (!!) einzuschreiten. Der Vater weigerte sich, seine Tochter in eine Irrenanstalt zu geben, unter Hinweis auf die hohen Kosten. Kein Mensch erhielt Einblick in die Wohnung. F. besorgte alles selber, holte jeden Morgen seinen Tagesvorrat an Nahrung ein und verpflegte seine Tochter sehr ausreichend. Auch die Wäsche besorgte er selber, doch soll er nicht allzuviel Seife gebraucht haben, wie sein und seiner Tochter Zustand bewies.

Als verschiedene Versuche des Vormundes der Kranken, diese aus der Pflege des Vaters zu bekommen, nicht gelangen, entschloß er sich, gegen den Vater Klage auf Herausgabe des Mündels anhängig zu machen. Diese hat die Oldenburger Gerichte mehrere Jahre beschäftigt, und vor kurzem hat das Oberlandesgericht dahin entschieden, daß der Vater die Kranke herauszugeben habe.

Nach dieser gerichtlichen Entscheidung begab sich der Vormund mit einem Gerichtsvollzieher und einigen Gendarmen nach der Wohnung. Sie war wie immer verschlossen und wurde auch auf anhaltendes Klopfen nicht geöffnet. Schließlich mußte ein Arbeiter zu Hilfe gerufen werden, der die Tür aufbrach. Der Vater der Kranken war darüber entrüstet und weigerte sich auch jetzt noch, die Tochter herauszugeben, so daß Gewalt angewendet werden mußte. Die Kranke wurde schließlich in einem Zimmer gefunden. Sie sah ganz gesund aus, war aber ohne Kleidung, und da für sie Kleidung in dem Hause auch nicht zu finden war, wurde sie in ein großes Tuch gehüllt und in den bereitstehenden Wagen gebracht, der sie nach der Pflegeanstalt in Wehnen überführte. Sie ist nahezu 30 Jahre alt und ist über 10 Jahre von ihrem Vater abgeschlossen von aller Welt gehalten worden. Fuhrken selbst, der früher lange Jahre in Elsfleth Amtsrichter, dann Oberamtsrichter in Oldenburg war, wird, wenn er auch sonst allgemein als ein Mensch gilt, der niemand etwas zuleide tun könne, als nicht ganz zurechnungsfähig bezeichnet. Die Mutter der unglücklichen Tochter soll in einer Nachbarstadt verheiratet sein. —

* **Es ist alles schon einmal dagewesen.** Selbst die „behördlich geleitete" Brandstiftung im Städtchen Siebenlehn hat ihre Vorläuferin in einer ganz ähnlich von einer Stadtverwaltung angeordneten Brandstiftung. Das „Berl. Tagebl." weiß darüber zu erzählen: Es geschah vor etwa 60 Jahren, daß die Stadtverordneten des Städtchens Alt-Berun in Oberschlesien in öffentlicher Sitzung den Stadtnachtwächter beauftragten, eine Reihe von Scheunen, die außerhalb der Stadt an der Breslauer Straße lagen, in der nachfolgenden Nacht anzustecken, da der Wind gerade von der Stadt ab und günstig stehe. Auf den Einwand des Nachtwächters, da werde doch viel Schaden entstehen, wurde ihm die beruhigende Auskunft, es sei ja alles gut versichert. Der Wächter aber brauchte die Vorsicht, sich den Befehl schriftlich geben zu lassen, was bei den Stadtvätern keinen Schwierigkeiten begegnete. In der nächsten Nacht brannten die Scheunen prompt ab! Natürlich konnte der Zusammenhang nicht verschwiegen bleiben. Sämtliche Stadtverordneten kamen vor die Geschwornen — eine der ersten Verhandlungen des damals erst eingeführten Volksgerichts — und wurden je zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt, eine ziemlich milde Strafe, weil die Verteidigung mit Erfolg geltend machte, daß gegebenenfalls der Unverstand einen größeren Anteil an dem Verbrechen hatte als die böse Absicht: man hatte sich im guten Recht gewähnt, nachdem man das schwere Geld für die Versicherungsprämie bezahlt! —

* **Stilblüten aus Schulaufsätzen.** Aus einem Aufsatz über die Schäden des Alkohols gibt ein Lehrer folgende großartige Sätze zum besten:

Augenblicklich sitzen viele Leute im Gefängnis, weil sie unter dem Einfluß des Alkohols Selbstmord begingen.

Der Alkohol hat großen Einfluß auf die Entschließungen des Arztes.

Was den Alkohol betrifft, so sagen die Aerzte, daß tödliche Erkrankungen die schlimmsten seien.

Die Aerzte haben festgestellt, daß die hohe Sterblichkeitsziffer des Alkohols das Leben vieler Menschen verkürzt.

Viele Menschen behaupten, der große Mißbrauch alkoholischer Getränke sei richtig, wieder andre nehmen ihr als Medizin.

Der Alkohol ist der größte Feind des Menschen, denn er gibt ihm Kraft zum Arbeiten.

Wer Alkohol trinkt, züchtet eine Natter am Busen, die ihm den Kopf zertreten wird.

Hieran mögen sich noch ein paar andre auserlesene Sätze über verschiedene Themata anschließen:

Zu den größten Freuden des Winters gehört das Schlittschuhlaufen, bei dem man sehr leicht ein Bein brechen kann.

Pharao war so zufrieden mit Joseph, daß er eine Droschke holen ließ, um ihn durch die Stadt zu fahren.

Die Raubritter nährten sich von Bürgern und Kaufleuten, die sie unterwegs fingen.

Aus der Glocke (von Schiller) ersehen wir, daß der Mensch keinen Schritt im Leben tun kann, wenn sie nicht geläutet wird.

Den Schluß soll der Ausspruch einer romantisch angehauchten höheren Tochter über die „Jungfrau von Orleans" bilden: Schiller läßt Johanna in der Schlacht fallen, aber sie starb eigentlich an einer unglücklichen Liebe, denn sie wurde von den Engländern verbrannt, weil sie Lionel nicht lieben durfte. —

Der Herzog und die Bäckersfrau.

Ein alter Frankfurter schreibt der „Frankfurter Zeitung": Es sind jetzt schon reichlich fünfzig Jahre her, da führte mich mein Weg zur Schule über die Fahrgasse zu Frankfurt und dort an einem Bäckerladen vorüber, wo ich mir jeden Morgen einen Wasserweck für die Zehnuhrpause einkaufte. Wie viele Bäckerläden auch sonst noch lockend auf meinem Wege lagen, ich hätte doch um keinen Preis irgendwo anders kaufen mögen als gerade bei diesem Bäcker, dessen bildschöne Frau mir stets das Gebäck mit eignen Händen und nie ohne freundlichen Zuspruch übergab. Dies erfüllte mich immer mit einem eigenartigen Wonnegefühl, und da ich noch zu jung war, um eine Ahnung von der Gewalt und dem Wesen der Liebe zu haben, so mochte es wohl die Macht überwältigender Frauenschönheit sein, die mein kleines Herz so stark bewegte. Ich war glücklich, wenn ich jeden Morgen der Bäckersfrau einen Moment in die Augen sehen durfte, und dieses Glück wurde mir monatelang zuteil. Eines Tages aber fand ich die wunderschönen Augen vom Weinen getrübt und die Bäckersfrau in Trauerkleidern, die ihr freilich noch besser zu Gesicht standen, als das graue Alltagskleid. In der Schule erzählte man mir, wovon übrigens die ganze Stadt sprach, daß sich im Bäckerhaus eine schreckliche Tragödie abgespielt habe. Der Sohn des Bäckers, der seine Stiefmutter schon als Mädchen geliebt hatte, war nämlich von seinem eignen Vater bei der Geliebten verdrängt worden, und das bettelarme Mädchen hatte auf den Rat der Eltern und um der sicheren Versorgung willen den 45jährigen Witwer dem jungen Sohne vorgezogen. Wie ich später erfuhr, konnte dies der junge leidenschaftliche Mann nicht verwinden. Der Umstand, daß er die Geliebte täglich in den Armen eines andern, der zudem sein Vater war, sehen mußte, machte ihm das Leben unerträglich und trieb ihn, den Tod in den Fluten des Mains zu suchen. Niemals war das Geschäft des Bäckers besser gegangen als seit jener Katastrophe. Jeder ging hin, um die schöne Frau zu beobachten, deren tadellose Haltung und würdiges Betragen allgemeine Anerkennung fanden. Besonders die zahlreichen Offiziere der Frankfurter Bundesgarnison waren ständige Besucher des Bäckerladens, wo sie sich die Kirschen- und Zwetschenkuchen [illegible] wo sie sich die Kirschen- und Zwetschenkuchen [illegible]

nebenbei auch noch einem süßeren Genuß lechzten. Einer der Offiziere, ein schwäbischer Herzog in österreichischen Diensten, war sogar ein täglicher Gast im Bäckerladen, und seine Verehrung für die schöne Frau riß ihn eines Tages hin, dem Bäcker den Vorschlag zu machen, er möge sich von seiner Gattin scheiden lassen, damit diese seine Frau werden könne. „Ich bin bereit," sagte der verliebte Herzog, „Ihnen für jedes Lebensjahr Ihrer Frau tausend Gulden zu bezahlen." „Das wären über zwanzigtausend Gulden," meinte nachdenklich der Bäcker, der zu jenen gehörte, die das Geld der Liebe vorziehen, „nun, wenn's meine Frau will, dann soll mir's recht sein!" Ob sie wollte? Mit tausend Freuden wollte sie, denn seitdem der arme Junge, um seiner verratenen Liebe willen in den Tod gegangen war, lastete der Ehehund mit dem Vater schier unerträglich auf ihr. So schied sie denn ohne Bedenken aus dem Bäckerladen und ließ sich von ihrem herzoglichen Zukünftigen in eine Unterrichtsanstalt bringen, wo sie die Lücken ihrer Bildung und Erziehung ausfüllen konnte. Ein Jahr darauf heiratete er sie. Mein kindliches Gemüt war durch diesen Vorgang ungemein erregt worden und ich konnte mich nicht mehr entschließen, meinen Wasserweck in dem jetzt verödeten Laden einzukaufen. Andern erging es vielleicht ähnlich und der Bäcker empfand zu seinem Schaden, daß er die große Attraktion seines Ladens weggegeben und Sohn, Gattin und Kundschaft kurzweg nacheinander verloren hatte. Mit der Zeit verblaßte in mir die Erinnerung an die schöne Bäckersfrau, andre Sorgen erfüllten mein Gemüt, andre Frauenbilder mein Herz und meine Sinne. Es schien fast ausgeschlossen, daß ich die schwäbische Herzogin noch einmal zu Gesicht bekommen sollte. Aber es war dennoch der Fall, und zwar 1872, also zwei Jahrzehnte später, als ich mit Verwandten in Franzensbad weilte. Wir saßen wohlgemut beim Diner im Restaurant, als eine Dame mit zwei Herren eintrat, von denen der eine augenscheinlich ein Offizier in Zivil war. Dieser begann, als man sich zu Tische gesetzt hatte, äußerst weitläufig von einer Schlacht des letzten deutsch-französischen Krieges zu erzählen, und ich konnte nicht umhin, den vollendeten Takt und die Geduld seiner Zuhörerin zu bewundern, deren Haltung dem langweiligen Kriegsmann eine schmeichelhafte Aufmerksamkeit vortäuschte. Je mehr ich die Dame betrachtete, desto bekannter kam sie mir vor. Sicherlich sah ich dieses üppige Blondhaar, diese schönen Augen, kirschroten Lippen und ebenmäßigen Hände heute nicht zum erstenmal. Und plötzlich stürmte eine Flut von Erinnerungen auf mich ein: das war die schöne Bäckersfrau von der Fahrgasse zu Frankfurt, die Gemahlin des schwäbischen Herzogs, die sich in aristokratischen Kreisen gerade so sicher zu bewegen wußte wie früher im Bäckerladen. Aber auch mich hatte die immer noch reizende Frau sofort wiedererkannt und sich sogar durch Nennung meines Namens beim Wirte die Gewißheit verschafft, daß ich mit jenem Schulknaben identisch war, der schon im jugendlichen Alter ihrer Schönheit gehuldigt hatte. So etwas vergißt aber eine Frau nie, selbst wenn sie einen Herzog heiratet. —

Kleine Chronik.

Der Dreschgraf nicht flüchtig!

Graf Pückler-Klein-Tschirne verbüßt, wie der Erste Staatsanwalt beim Berliner Landgericht I mitteilt, die im Oktober 1906 und März 1907 gegen ihn erkannten Strafen von insgesamt 4 Monaten Gefängnis seit dem 25. Februar 1907 ohne Unterbrechung; wiederholt von ihm eingereichte Urlaubsgesuche sind abgelehnt worden. —

Ein schreckliches Verbrechen.

Aus Köln wird gemeldet: Im Walde bei Schlebusch fand ein Förster ein dreijähriges Mädchen, dessen Arme und Beine mittels Stricken zusammengebunden waren und dessen Mund durch einen Knebel verstopft war. Das arme Geschöpf lag in den letzten Zügen. Es wurde ins Hospital gebracht, wo es jedoch gelang, das Kind wieder ins Leben zurückzurufen. Der Täter ist bisher unermittelt. —

Ein Todessprung.

Zur Warnung für Badende wird aus Warburg folgendes gemeldet: Der dort wohnende Landmesser Than machte beim Baden im Flusse einen Kopfsprung, wobei er sich infolge des niedrigen Wasserstandes derart die Wirbelsäule verletzte, daß auf der Stelle der Tod eintrat. —

Erstochen

wurde in der Nacht zum Sonntag in Berlin der 31 Jahre alte Töpfergeselle Georg Benda aus der Mühlhausener Straße 3-4, als er befreundeten Hausbewohnern, die von rohen Burschen bedrängt wurden, Hilfe leisten wollte. Die Hauptattentäter sind verhaftet worden. —

Beide Beine abgemäht.

Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in Strachwitz bei Breslau. Dort hat ein Dominialarbeiter, als er mit der Mähmaschine Gras mähte, aus Unvorsichtigkeit seinem vierjährigen Söhnchen beide Beine abgemäht. Das schwerverletzte Kind wurde noch lebend in das Krankenhaus gebracht, doch ist wenig Hoffnung auf seine Wiederherstellung vorhanden. —

Eheragödie.

In der Mansardenwohnung eines Hauses am Sandweg zu Frankfurt a. M. erschoß der jungverheiratete, 36jährige jüdische Hilfsarbeiter Joseph Müller nach einem vorangegangenen Streit seine leidende Frau und tötete sich später selbst, indem er zunächst Gift nahm und dann einen Schuß auf sich selbst abfeuerte. —

Zum Tode verurteilt.

Das Schwurgericht in Oels verurteilte den Arbeiter Hermann Kaiser aus Thiergarten, der am 25. Mai die zwölfjährige Stellenbesitzerstochter Ida Müller vergewaltigt und ermordet hatte, zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus. —

Glück im Unglück.

Ein eigenartiger Eisenbahnunfall ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Merzig—Buschfeld. Als ein Zug auf einer Kreuzung mit einem Feldweg herannahte, stand ein Bauernwagen mitten im Gleise. Der Führer des Wagens saß vorn, seine Frau hinten. Der Zug durchschnitt und zertrümmerte den Wagen. Wie durch ein Wunder fiel der Mann nach der einen, die Frau nach der andern Seite neben die Schienen; beide blieben völlig unverletzt. —

Eine Fata Morgana.

Von einer seltenen Luftspiegelung erzählen die Passagiere des amerikanischen Dampfers „Philadelphia", der am Sonnabend voriger Woche in New-York einlief. Am Tage vorher gewahrten sie am Himmel die Spiegelung eines großen Ozeandampfers, der sich in voller Fahrt befand. Das Bild war so außerordentlich klar, daß man sogar das Schiff erkennen konnte; es war der französische Schnelldampfer „La Lorraine". Am Horizont dagegen war selbst mit den Ferngläsern keine Spur des Schiffes zu entdecken. Man setzte nun die drahtlose Telegraphie in Tätigkeit und erlangte schnell Verbindung mit der „Lorraine"; sie befand sich in einer Entfernung von fast 25 englischen Meilen. Man konnte deutlich alle Einzelheiten an Bord unterscheiden und sah die Passagiere auf Deck lustwandeln. Die See war ruhig und die Sonne verhüllt; man beobachtete die Spiegelung eine halbe Stunde lang. Dann verschwand sie allmählich. —

Von einem Löwen angefallen.

Die bekannte deutsche Tierbändigerin Miß Heliot gastiert zurzeit in Kopenhagen mit ihren elf Löwen im dortigen Zirkus. Wie alltäglich betrat auch vor einigen Tagen die Löwenbändigerin nur mit einer Peitsche bewaffnet den Käfig, um die Dressur ihrer Tiere zu zeigen. Zunächst aber mußte sie einen Streit schlichten, der zwischen zwei Löwen ausgebrochen war, und sie wandte ihre ganze Aufmerksamkeit dieser Tätigkeit zu. Diesen Augenblick nun benutzte ein dritter Löwe, um seine Herrin anzufallen. Er schlug seine mächtigen Krallen und Zähne tief in den Nacken, daß das Blut in hellen Strömen über das Kleid der Dame zur Erde rann, und vergeblich versuchte Miß Heliot sich gegen die Wutausbrüche des Raubtiers zu wehren. Dem energischen Vorgehen der beiden mit Eisenstangen bewaffneten Diener gelang es dann, den Löwen zu zwingen, von seinem Opfer zu lassen und die erregten Bestien in ihre Einzelbauer zurückzutreiben. Die sehr ernst verwundete Bändigerin mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. —

Brennende Dörfer.

Aus Graz wird berichtet: Bei einem Großfeuer in den Dörfern Micheldorf und Frosendorf verbrannten vier Kinder, 42 Gebäude sind völlig niedergebrannt. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 38. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Duma und die Revolution. Von Trotzky. — Klassenbildung. Von C. Korn. — Statistische Nachklänge zu den Reichstagswahlen. Von Akademikus. — Eine deutsche Biographie Robert Owens. Von Henriette Roland-Holst. (Schluß.) — Literarische Rundschau: Dr. Adickes, Stellung und Tätigkeit des Richters. Von Dr. Siegfrieda. Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. —

„Reinigung, Auffrischung, Verjüngung des Blutes". Von Dr. med. Paczkowski. 7. Auflage. 1,50 Mark. Verlag von Edmund Demme, Leipzig. —

Vom **Wahren Jacob** ist uns soeben die 13. Nummer des 24. Jahrgangs zugegangen. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg. —

Soeben erschien Nr. 13 des **Simplicissimus.** Preis pro Nummer 30 Pfg. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., in München. —

Vereine und Versammlungen.

Hafenarbeiter.

Eine gemeinschaftliche Mitgliederversammlung der Hafenarbeiter und Binnenschiffer fand am 19. Juni bei Müller, Tischlerkrugstraße, statt. Der Redakteur des „Hafenarbeiters", Karl Görlitz aus Hamburg, sprach über „Der passive Widerstand im wirtschaftlichen Klassenkampf" und legte die Methoden dieses Widerstandes — Obstruktion oder passive Resistenz und die „Sabotage" dar. Gegenüber dem Geschrei der Unternehmer über die „Unmoralität" solcher Kampfmittel wäre zu bemerken, daß die Leute, die mit Maßregelungsbureaus, mit schwarzen Listen und mit der Organisierung der „Gelben" arbeiteten, kein Recht hätten, sich über die Arbeiter zu beklagen, wenn sie solche Mittel anwenden würden. Den Redner lohnte reicher Beifall für seine Ausführungen. —

Eingesandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

An die organisierte Arbeiterschaft!

Dem Beispiele ihrer Kollegen in andern Orten sind auch hiesige jugendliche Arbeiter gefolgt und haben hier in Magdeburg einen Verein gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die rechtlichen, geistigen und sittlichen Interessen der jugendlichen Arbeiter wahrzunehmen. Mit Freuden müssen wir diese Gründung begrüßen, um so mehr, da der Verein auch seinen Mitgliedern eine gute geistige Kost zugänglich machen will. Diese eine Tatsache sollte schon genügen, diesem jungen Verein die ihm gebührende Achtung zu schenken. Durch Museenbesichtigungen, Ausflüge und entsprechende Vorträge soll auch das allgemeine Wissen der Jugend bereichert werden. Erklärte doch bei einer kürzlich vom Verein vorgenommenen Museumsbesichtigung ein jugendlicher Arbeiter, es sei ihm, als sei er in eine ganz neue Welt versetzt. Und was für ein hoher Wert liegt in den vom Verein veranstalteten Ausflügen, die die Jugend hinausführen ins Freie, in den frischen, grünen Wald, wo sie auch einmal reine Luft einatmen, nach tagelanger Last und Mühe sich auf wenige Stunden zerstreuen kann, wo ein gemeinsames frohes Lied die Teilnehmer erfreut und erhebt? Durch das Vereinsorgan und durch Vorträge werden die Mitglieder über die ihnen gesetzlich zustehenden Rechte aufgeklärt, damit sie jeden Versuch, diese einzuengen, sofort erkennen. Die organisierte Arbeiterschaft hat also alle Ursache, ihre Söhne sowie sonstige jugendliche Bekannte oder Mitarbeiter auf den Verein aufmerksam zu machen und diesem zuzuführen. Das Eintrittsgeld beträgt 10 Pf., der monatliche Beitrag 25 Pf. Mitglied kann jede jugendliche Person vom 14. bis 21. Jahre werden. Allen Personen, denen das Wohl der arbeitenden Jugend am Herzen liegt, ist der Beitritt gestattet; diese sind jedoch außerordentliche Mitglieder und haben in den Versammlungen nur beratende Stimme. Der arbeitenden Jugend aber möchte ich zurufen: Strömt in Massen in die freie Jugendorganisation, die euch euer Los erleichtern, euch Zeit verschaffen will, auf daß ihr euch in den frischen Wäldern, in der freien Natur, die alle Menschen gleich freundlich aufnimmt, euch tummeln könnt und euch als das fühlt, was ihr sein sollt: freie, frohe Menschen! Hinein in die freie Jugendorganisation! Sie ist der Ort, der von der Jugend und für die Jugend geschaffen ist, der nur der Jugend gehört!

Beitrittserklärungen nehmen entgegen Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3; Wilhelm Matthies, Sudenburg, Langer Weg 55; Ernst Westphal, Buckau, Dorotheenstraße 14.

Artur Theuerkauf, Vorsitzender
des Vereins jugendlicher Arbeiter Magdeburg u. Umg.

Vereins-Kalender.

Achtung, Holzarbeiter! Die gesamten Bezirkskassierer werden zum Dienstag den 25. d. Mts., abends 8 Uhr, nach dem „Sachsenhof", Große Storchstraße 7, eingeladen. Die Verwaltung.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Unsre Uebungsstunden finden abends Punkt 8½ Uhr im „Weißen Hirsch", großer Saal, statt. Damenchor Montag abend, Männerchor Mittwoch abend.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Buckau. Montag den 24. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung im „Thalia", Dorotheenstraße 14. 961

Marktberichte.

Magdeburg, 22. Juni. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 198—203, mittel ———, do. Kolben Sommer- gut ———, mittel —, do. Rauh- ———, ausländischer gut 200—208. — Roggen beständig, inländischer gut 196—200. — Gerste ruhig, hiesige Chevaliergerste gut 170 bis 175, mittel ———, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 160 bis 170, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 160 bis 163. — Hafer unv., inländischer gut 195—200, mittel ———. — Mais unv., runder gut 149—152, amerikanischer bunter ———. — Erbsen hiesige Viktoria- gut ——.—— grüne Folger —.—.

Magdeburg, 22. Juni. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 18,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 34,00. Linsen 28,00—70,00. Eßkartoffeln 7,00—8,00. Richtstroh 5,50—6,50. Krummstroh 4,00—5,00. Heu 5,50—6,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,30—1,40, von der Keule 1,50—1,70, Bauchfleisch 1,20—1,40. Schweinefleisch 1,20—1,60. Kalbfleisch 1,40—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geräuchert) 1,50 bis 1,60. Eßbutter 2,40—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,20—4,00. —

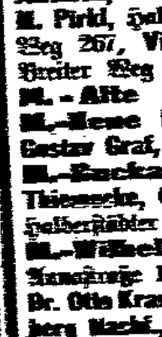
Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	21. Juni	+ 0.03	22. Juni	—	—	—
Laun	„	+ 0.20	„	—	—	—
Budweis	„	+ 0.06	„	—	—	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	22. Juni	+ 1.10	23. Juni	+ 1.05	0.05	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0.10	„	+ 0.20	—	0.10
Trotha	„	+ 1.64	„	+ 1.59	0.05	—
Alsleben	„	+ 1.30	„	+ 1.26	0.04	—
Bernburg	„	+ —	„	—	—	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.48	„	—	—	—
Calbe Unterpegel	„	+ 0.44	„	—	—	—
Mulde.						
Dessau Muldenbrücke	22. Juni	+ 0.26	23. Juni	+ 0.22	0.04	—
Elbe.						
Pardubitz	21. Juni	+ 0.04	22. Juni	—	—	—
Brandeis	„	+ 0.04	„	—	—	—
Melnik	„	— 0.34	„	—	—	—
Leitmeritz	„	— 0.34	„	— 0.39	0.05	—
Aussig	22. „	— 0.09	23. „	—	—	—
Dresden	„	— 1.43	„	— 1.49	0.06	—
Torgau	„	+ 0.53	„	—	—	—
Wittenberg	„	+ 1.54	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 0.96	„	+ 0.88	0.08	—
Barby	„	+ 1.16	„	+ 1.10	0.06	—
Schönebeck	„	+ 1.04	„	—	—	—
Magdeburg	23. „	+ 1.10	24. „	+ 1.05	0.05	—
Tangermünde	22. „	+ 1.78	23. „	—	—	—
Wittenberge	„	+ 1.58	„	+ 1.50	0.08	—
Broda-Dömitz	„	+ 0.95	„	+ 0.94	0.01	—
Lauenburg	„	+ 1.07	„	+ 1.04	0.03	—

Reichels Fruchtsirup-Extrakte

das volle Aroma frischer Früchte enthaltend, in Himbeer, Kirsch, Erdbeer, Zitronen, Limetta, Grenadine (franz. Art) etc.



Eine Originalflasche gibt 5 Pfund Limonadesirup dessen reiner natürlicher Fruchtgeschmack und Billigkeit überrascht.

Ein Pfund stellt sich fix und fertig auf etwa 25 Pfg.

Köstlich zu Brause- und andern Limonaden sowie als Beigabe zu Puddings, Speisen 2c. 1/1 Flasche 75 Pf. Zum Versuch 1/2 Fl. 40 Pf.

Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstraße 4.

Grösste Spezialfabrik Deutschlands.

„Die Destillierung im Haushalt". Wertvolles Rezeptbuch zur Selbstbereitung echter Liköre, Kognak, Rum 2c. **Gratis!**

Niederlagen in den durch Schilder kenntlichen Drogerien 2c., wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik.

In Magdeburg: bei Richard Eberius, Kaiser-Wilhelm-Platz 3, Hans Eger, Breiter Weg 188, B. F. Grubitz, Breiter Weg 120, Gustav-Adolf-Drogerie, Gustav-Adolf-Straße 40, Hennenberg & Co. Nachf., Wilhelmstraße 19, Willi Hoppe, Hasselbachplatz, Hermann Jentzsch, Alter Markt 28, Kaesebier & Ulrich, Gr. Münzstraße 19, M. Pirkl, Halberstädter Straße 122, Gebr. Pollack Nachf., Breiter Weg 267, Viktoria-Drogerie, Viktoriastraße 1, R. Wirth Nachf., Breiter Weg 137, Gustav Waschmann, Goldschmiedebrücke 3/4. M.-Alte Neustadt: Paul Eiselt, Hohepfortestraße 54. M.-Neue Neustadt: Paul Albrecht, Lübecker Straße 17, Gustav Graf, Lübecker Str. 31, Georg Wehmeyer, Schmidtstraße 15. M.-Buckau: C. F. Senn, Schönebecker Straße 109, Albert Thiemecke, Grusonstraße. M.-Sudenburg: Hugo Starkloff, Halberstädter Str. 113. M.-Werder: J. Hausch, Mittelstr. 49. M.-Wilhelmstadt: Otto Freytag, Annastraße 47, Max Kühn, Annastraße 1, Ecke Gr. Diesdorfer Straße. — Engros-Lager: Dr. Otto Krause, Magdeburg, Sotzenspring 1-4, Meischner & Zierenberg Nachf., Gr. Junkerstraße 1. Osckersleben: Paul Dunkelberg, am Bahnhof.

4941

Lasse sich niemand durch Nachahmungen täuschen.

Nur die Marke „Lichtkranz" bürgt für Echtheit und Erfolg.

Schuhwaren!

2101 Billig! Billig!

Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffel, auch aus Konkursmassen stamm. Waren Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Blaue Hosen u. Jacken von 98 Pf. an.

Elb-Kaufhaus

Inhaber: Otto Broetje

Ecke Johannisberg u. Knochenhauerufer

4774

Küchenschrank Tisch, wie neu, billig zu verkaufen Regierungsstr. 26, Hof 3 Tr. links.

Leih-Haus

M. Birnbaum

2/3 Katharinenstr. 2/3

Eingang im Hausflur

beleiht alles!

Heidelbeeren!

Vom 1. Juli an versende täglich frische Heidelbeeren. Reelle Abnehmer werden gesucht. 2214

Striebing, Gr. Diesdorfer Straße 21.

Sandalen

in extra kräftiger Ausführung, in braun, rot und schwarz

Strandschuhe

in bekannt haltbarsten, sowie in billigeren Fabrikaten

Dachdeckerschuhe

mit starken Bastsohlen

empfiehlt und versendet zu äußerst billigen Preisen

Wilhelm Coors

Sudenburg, Halberstädter Str. 116

4732 Fernsprecher 4750

ist, kommt auf Sie und auf mich. Kehren Sie nach dem Süden zurück und machen Sie einen Teil des Unheils wieder gut. Veranlassen Sie Ihre Mitbürger, sich wieder auf den Boden der Gesetzmäßigkeit zu stellen. Marcelin Albert versprach, das zu tun. — In der Unterredung mit einem Berichterstatter sagte der Ministerpräsident, er habe keine Anordnung gegeben, Albert zu überwachen, damit, wenn ein Unglück eintrete, er alles getan habe, um es zu vermeiden. An eine neue Verwicklung glaube er nicht. — Clemenceau empfing am Abend den zurückgetretenen Unterstaatssekretär Sarraut, blieb aber gegenüber dessen eindringlichen Bitten, die verhafteten Mitglieder des Komitees der Winzer freizulassen, unerbittlich. —

Wb. Paris, 24. Juni. Marcelin Albert ist gestern abend von hier nach dem Süden abgereist. —

Wb. Narbonne, 24. Juni. Die telegraphisch hier eingelaufene Nachricht von dem Besuche Marcelin Alberts bei dem Ministerpräsidenten sowie die Nachricht, daß letzterer davon Abstand genommen habe, Albert verhaften zu lassen, riefen hier großen Eindruck hervor und wurden von der Menge mit Beifallskundgebungen aufgenommen. —

Wb. Narbonne, 24. Juni. Die gestrige Beerdigung eines Opfers der Unruhen, an der viele Abordnungen teilnahmen, vollzog sich in feierlicher Ruhe. Es wurde eine große Anzahl Reden gehalten. —

Wb. Toulon, 24. Juni. Mehrere tausend Weinbauern, die gestern eine Versammlung abhielten, faßten einen Beschluß, in dem ausgesprochen wird, daß die Gemeindebehörden des Departements Var sämtlich vom Amte zurücktreten müßten. —

Wb. Paris, 24. Juni. Bei der Abreise Marcelin Alberts nach Narbonne hatten sich gestern abend auf dem Austerlitzer Bahnhof einige seiner Freunde eingefunden, die ihm zuriefen: „Hoch Albert! Frohe Zukunft!“ Albert erwiderte: „Auf Wiedersehen! An den Ministerpräsidenten Clemenceau hatte Albert vor seiner Abreise einen Brief gerichtet, der die einfache Anzeige enthielt, welchen Zug er benutzen wolle. —

Hd. Montpellier, 24. Juni. Die Nachricht von dem Besuche Marcelin Alberts bei Clemenceau hat große Aufregung hervorgerufen. Man erwartet die Freilassung von Dr. Ferroul und der übrigen Mitglieder des Komitees. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung vor dem Justizgebäude und dem Gefängnis sind große Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. —

Hd. Montpellier, 24. Juni. Von 5 Uhr nachmittags ab waren die Truppen in ihren Kasernen konzentriert. Zwei Eisenbahnzüge mit Truppenverstärkungen für Béziers passierten gestern nachmittag den hiesigen Bahnhof. —

Hd. Narbonne, 24. Juni. Die frühere Präfektur ist militärisch bewacht. Einige Kavalleriepatrouillen durchziehen die Hauptstraßen. —

Wb. Paris, 24. Juni. Telegramme aus Narbonne und Montpellier melden, daß der gestrige Abend vollkommen ruhig verlaufen ist. Beide Städte nehmen wieder ihr gewöhnliches Aussehen an. —

Wb. Paris, 24. Juni. In Unterredungen mit Berichterstattern erklärte Marcelin Albert, er sei nach Paris im Auftrage des Komitees von Argeliers gekommen, das ihn mit der Mission betraut habe. Er verlasse Paris mit dem Entschluß, sich dem Werke der Beruhigung und der Versöhnung zu widmen, bei dem mitzuwirken er vom Ministerpräsidenten Clemenceau aufgefordert worden sei. —

Wb. Paris, 24. Juni. Dem „Petit Parisien“ wird aus Narbonne gemeldet, dort verlaute gerüchtweise, daß der frühere Bürgermeister Ferroul unverzüglich in Freiheit gesetzt werden solle. — Eine Depesche des „Echo de Paris“ besagt, daß 300 Soldaten des 17. Infanterieregiments, die darüber mißvergnügt waren, daß sie in ihrem Quartier konsigniert wurden, sich ohne Waffen nach Béziers und Umgegend begeben hätten. Sie hätten die Absicht geäußert, gestern abend oder erst heute zurückzukehren. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. Juni 1907.

Revolution in Portugal.

In einigen portugiesischen Städten hat es in voriger Woche unbemerkt vom Ausland — die vorsorgliche Regierung hatte Depeschensperre verhängt — eine regelrechte Massenempörung gegeben. Die Wut richtet sich gegen das konservative Ministerium Franco, das die verfassungsmäßigen Rechte der Bevölkerung wie der liberalen Parlaments-Minderheit nicht respektiert.

Ueber die Vorgänge läuft über London jetzt erst ein brieflicher Bericht ein. Danach hat es wütende Straßenkämpfe gegeben:

Der Haß der Bevölkerung gegen das von dem Premierminister eingeführte Regierungssystem führte zu Barrikadenkämpfen, Schlachten zwischen den Truppen und dem Volke und zu allgemeinem Blutvergießen. Der Premier, den man jetzt allgemein den Diktator nennt, machte eine Reise nach Oporto, in der Hoffnung, die öffentliche Meinung für seine Politik zu gewinnen. Auf jedem Bahnhof wurde er mit Pfeifen und Geheul begrüßt. An einem Orte fielen Schüsse. In Oporto wurde er niedergebrüllt, als er eine Rede halten wollte. Polizei und Militär griffen die Menge an: Dutzende wurden verwundet und getötet, Hunderte verhaftet. Als der Ministerpräsident Franco nachts nach Lissabon zurückkehrte, gab es einen erbitterten Kampf vor dem Bahnhof. Die Kavallerie attackierte die Menge, Infanterie feuerte. Die Kommandos der Offiziere wurden durch das Geschrei „Tod dem Diktator!“ übertönt. Die Menge feuerte mit Revolvern und ein junger Offizier wurde tödlich verwundet. Ein benachbarter Platz war mit Toten und Verwundeten angefüllt, die in Reihen hingelegt waren. Die meisten hatten Schußwunden in den Beinen, da die Truppen niedrig zielten. Der Hauptkampf fand unter den Fenstern des Hotels d'Angleterre statt. Die Frauen trugen Steine als Wurfgeschosse für die Männer in ihren Schürzen herbei und stachelten die Männer an. Die Pflastersteine wurden ausgerissen und auf die Truppen geschleudert. Einmal brüllte die Menge: „Nach dem Schloß!“ und ließ von ihrem Vorhaben nur ab, als man daran dachte, daß die königliche Familie in Cintra ist.

Man baute Barrikaden und plünderte hierfür die Einrichtungen von Cafés. Das größte Café in Lissabon wurde total zerstört. Die Menge kämpfte mit rasender Wut, unbeirrt durch die Salben der Truppen.

Am Abend des Tages, an dem dieser Bericht an die Londoner „Daily Mail“ abging, feuerten in Lissabon die Truppen abermals auf das Volk auf den öffentlichen Plätzen. Viele wurden verwundet und in die Hospitäler geschafft. Hunderte wurden verhaftet. „Die Geschäfte schließen gegen abend aus Furcht vor Plünderung. Man erwartet die allerernstesten Ereignisse. Die Volksführer sind auf die äußersten Gewaltakte gefaßt. Der Geist der Empörung ist weit verbreitet. Die Verhafteten sollen auf die Kriegsschiffe auf dem Tajo gebracht werden. Eine strenge Zensur ist eingeführt worden.“

Vom Sonntag abend meldet dagegen das Wolffsche Bureau, daß das Ministerium Franco zurücktreten werde. Es sollte eine Regierung gebildet werden, die imstande sei, eine „beruhigende Wirkung“ auszuüben. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. Juni 1907.

Zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.

Der Deutsche Verein für Volkshygiene (Sitz Berlin), dessen Aufgabe Hebung der Volksgesundheit in Deutschland ist, hat sich mit besonderer Energie auch der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit in unserm Vaterland gewidmet und beabsichtigt, an den Orten bzw. in den Kreisen, in denen die Säuglingssterblichkeit besonders hoch ist, von berufenen Fachleuten anregende und belehrende populäre Vorträge halten zu lassen. Der Zentralvorstand des Vereins hat sich die Mitwirkung einer Anzahl sachkundiger Herren gesichert, die zur Uebernahme von Vorträgen aus der Säuglings- und Kinderhygiene sich bereit erklärt haben. Zu den vom Zentralvorstand gewonnenen Fachleuten gehört auch der Oberarzt der Säuglingsabteilung des hiesigen Krankenhauses, Herr Privatdozent Dr. Keller.

Da unsre Vaterstadt leider zu den Städten mit besonders hoher Säuglingssterblichkeit gehört, hat sich der Zentralvorstand an den hiesigen Verein für öffentliche Gesundheitspflege, welcher seit einigen Jahren mit 25 Mitgliedern als Ortsgruppe dem Verein für Volkshygiene angeschlossen ist, gewandt, damit dieser die Vorbereitungen für einen von Herrn Dr. Keller zu haltenden Vortrag treffe. Der Vorstand des hiesigen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege hat Herrn Dr. Keller gebeten, noch vor den heißen Sommermonaten, in denen die Sterblichkeit der Säuglinge durch die Todesfälle an Magen- und Darmkatarrhen und Brechdurchfällen außerordentlich anzuschwellen pflegt, einen Vortrag halten.

Da ein großer Teil dieser Todesfälle unzweifelhaft der mangelhaften Kenntnis der Regeln der Ernährung und unsachgemäßer Pflege des Säuglings zur Last zu legen ist, so soll der Vortrag allen Schichten der Bevölkerung, besonders auch den Frauen der Arbeiterklasse, Gelegenheit bieten, sich hierüber aus sachverständigem Munde belehren zu lassen. Der Vortrag wird sich „Pflege und Ernährung des Säuglings“ betiteln. Der Zweck des Vortrags kann nur dann erreicht werden, wenn möglichst viele demselben zuhören und dadurch Verständnis für eine vernünftige Ernährung und Pflege des Säuglings gewinnen. Der Vorstand des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege ladet daher zu einem regen Besuch des Vortrags, besonders auch die Mütter, ein. Der Vortrag findet am Mittwoch den 26. Juni in der Aula der ersten städtischen Volksknabenschule (Lutherschule, Dreiengelstraße 26/27) von abends 8½ Uhr an statt. Der Zutritt ist unentgeltlich. —

— **Stadtverordnetensitzung.** Eine Sitzung der Stadtverordneten, die letzte vor den Ferien, findet, wie Stadtverordneten-Vorsteher Baensch schon in der letzten Sitzung ankündigte, am Donnerstag dieser Woche zur gewohnten Zeit statt. Auf der Tagesordnung stehen bisher nur Vorlagen von geringerer Bedeutung. —

— **Der Verkauf von Bademarken zu den Volksbadeanstalten.** Unsre Leser werden sich noch dessen erinnern, welche Schwierigkeiten es vor einigen Jahren den sozialdemokratischen Stadtverordneten kostete, die ersten Automaten dieser Art in den Volksbadeanstalten einzuführen. Da sich im Laufe der Zeit herausgestellt hat, daß sich diese Automaten durchaus bewährt haben, anderseits aber sich bei den außerhalb der Anstalten eingerichteten offenen Verkaufsstellen mancherlei Mängel eingestellt haben, hat der Magistrat beschlossen, noch weitere acht Automaten aufzustellen und die offenen Verkaufsstellen überhaupt aufzuheben. Die Kosten für jeden Automaten belaufen sich auf 100 Mark, so daß im ganzen 800 Mark gebraucht werden, um deren Bewilligung die Stadtverordneten in einer Vorlage ersucht werden. —

— **Dach-Luftbäder.** In neuren Krankenanstalten fängt man an, das Dach als billiges und zweckmäßiges Kurmittel zu benutzen, indem man es zum Luftbad einrichtet; in Chicago wird das Dach mancher Schulen in gleichem Sinne für die Kinder verwendet. Das ist gewiß rationell, denn nirgends ist das Terrain billiger, die Luft frischer und die Einrichtung bequemer als auf dem Dache. Aber bei uns ist noch wenig von solchen Dach-Luftbädern zu bemerken. Und wie viele Häuser mit begehbaren Dächern findet man in den Großstädten! Wie leicht läßt sich da von Schlosser und Tapezierer das wenige beschaffen, was nötig ist, um ein Dach-Luftbad herzustellen — ein paar Segeltuchwände zum Schutz gegen nachbarliche Blicke! Es wird gewiß nicht mehr lange dauern, bis man beim Neubau eines Hauses darauf Rücksicht nehmen wird, bei Einzelbauten wie bei Schulen, Heilanstalten usw. Zum Komfort eines Hauses wird späterhin das Dach-Luftbad sicherlich gehören. —

— **Zur Lohnbewegung der Schmiede.** Am Donnerstag voriger Woche erhielt ein Streikender, ehemaliges Mitglied des Gesellen-Ausschusses, vom Obermeister Krieg ein Schreiben, worin dieser im Auftrage der Innung den Streikenden ersuchte, Schritte zu unternehmen, um, wenn möglich, schon am Freitag abend die Wahl eines Gesellen-Ausschusses vollziehen zu können, damit in Gemeinschaft mit diesem die Wünsche der Gesellen geprüft werden könnten. Am Sonnabend abend fand die Versammlung im „Blauen Hecht“ statt. Die Streikenden waren vollzählig erschienen, während die lieben Arbeitswilligen es vorgezogen hatten, der Versammlung fern zu bleiben. Die von den organisierten Schmieden vorgeschlagenen Kandidaten wurden durchweg gewählt. Nach der Wahl glaubten die Meister, daß nun der Zeitpunkt gekommen sei, um in Verhandlungen — auf die die Gesellenschaft schon seit dem 1. Juni wartet — eintreten zu können. Sie hatten jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn die Gesellen ließen durch ihren Altgesellen die Erklärung abgeben, daß die Streikenden es ablehnen, ohne Organisationsvertreter mit der Innung in Verhandlungen einzutreten. Alles Lamentieren des Obermeisters, daß Versammlungen Zeit und Geld kosten, half nichts, denn die Gesellen verließen demonstrativ den Saal. Man kann es den Streikenden nachfühlen, wenn sie Anerkennung ihrer Organisation fordern. Die Weigerung der Arbeitgeber, mit dem Organisationsvertreter zu verhandeln, mag zum größten Teil wohl daran liegen, daß gerade in den Betrieben der Mitglieder des Innungsvorstandes ein Teil Arbeitswilliger stehen geblieben ist. So soll z. B. der Obermeister Krieg einem andern Firmeninhaber, welcher ihn darum bat, doch endlich Verhandlungen anzubahnen, erklärt haben: „Meinetwegen können die Gesellen streiken, mein August streikt nicht.“ Wir meinen, daß eine solche Ansicht einem Obermeister, also dem Leiter einer Organisation, nicht ziemt. Da könnte er von einem andern Mitglied der Innung lernen, das seinen Gesellen erklärte, daß durch Nachgeben beiderseits eine Einigung erzielt werden könnte. Bei letzterem befinden sich allerdings auch sämtliche vier Gesellen im Ausstand. Die gesamte organisierte Arbeiterschaft Magdeburgs wird ersucht, besonders aber die Kutscher, davon Notiz zu nehmen, daß nur die Firmen Hillebrecht, Lübecker Straße, und Schloß, Knochenhauerufer, die berechtigten Forderungen der Gesellen anerkannt haben. Die dort arbeitenden fünf Schmiede befinden sich im Besitz einer Legitimationskarte. Alle übrigen Betriebe, in denen noch gearbeitet wird, also auch Fuhrgeschäfte, Mörtelwerke usw., behelfen sich mit stehen gebliebenen Arbeitswilligen. Von den Streikenden ist noch nicht ein einziger abtrünnig geworden; alle Zugereisten sind wieder abgereist. —

— **Der Streik der Installateure und Klempner** dauert fort. Wahrscheinlich werden in der nächsten Zeit Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband und der Klempner-Innung stattfinden. Der Tag konnte jedoch noch nicht bestimmt werden. Es wird von den vereinigten Arbeitgebern abhängen, ob der Streik noch weitere Wochen ausgedehnt werden wird. Die Ausständigen stehen nach Ablauf dieses neunwöchigen Kampfes noch genau so fest zusammen, wie zu Anfang des Streiks. Die Arbeiter sind in der Lage, sich auf den gefüllten Geldsack ihrer Organisation verlassen zu können. Dies mögen vor allen Dingen jene Leute beherzigen, welche infolge ihrer Unkenntnis der Verhältnisse schon den Tag ausgerechnet haben, an dem das Geld knapp wird. Da ist aber nichts zu machen, dieser Wunsch geht nicht in Erfüllung. Arbeiterfreundliche Blätter werden ersucht, von diesem Kampfe Notiz zu nehmen und auf die Fernhaltung des Zuzugs hinzuweisen. Fremde der Streikenden seien darauf aufmerksam gemacht, daß alle Installateure und Klempner, soweit diese im Einverständnis mit der Lohnkommission arbeiten, neue Legitimationskarten (ausgestellt am 22. Juni) erhalten haben, welche den großen Stempel des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes tragen. Alle übrigen Karten sind ungültig. —

— **Schon wieder ein frecher Einbruch.** Anscheinend finden unsre Magdeburger Spitzbuben in dem Ausrauben von Uhren- und Zigarrenläden keine rechte Befriedigung mehr, weshalb sie ihre Ziele etwas höher stecken. Um eine bessere Auswahl in Gebrauchsgegenständen aller Art zu haben, sind in der Nacht zum Sonntag einige Langfinger von der stillen Georgenstraße aus (in Nr. 6 derselben Straße befindet sich das 3. Polizeirevier) in das Warenhaus von Gebr. Barasch eingestiegen und haben dort nach sorglicher Auswahl einen ganzen Posten besserer Waren, u. a. auch wieder eine Anzahl guter Taschenuhren, mitgehen heißen. Die Diebe sind dann mit ihrem Raube auf demselben Wege, wie sie gekommen, unerkannt entwichen. Da die Polizei bereits die Liste mit den Nummern der gestohlenen Uhren in ihren Händen hat, so steht der Festnahme der Spitzbuben nichts mehr im Wege. — Nach einer unverbürgten Mitteilung soll dieser Diebstahl in durchaus moderner Weise ausgeführt worden sein. Die Langfinger sollen nämlich mit einem eleganten Automobil vor dem Eingang des Baraschschen Geschäftshauses in der Georgenstraße gehalten haben und nachher mit ihrem Raube, den sie in seinen Reisetaschen und Lederkoffern, die sie im Warenhaus vorfanden, verstaut hatten, per Auto davongefahren sein. Wenn dem so ist, dann brauchen wir uns auch nicht zu wundern, wenn eines schönen Tages die Geldschränke aus der Reichsbank in der Großen Münzstraße verschwunden sind. —

— **Ein Uhrendieb gefaßt.** Nach einer Mitteilung des „Berliner Lokal-Anzeigers“ ist es der Schöneberger Kriminalpolizei geglückt, einen der Uhrendiebe, die den Wendischen Uhrenladen hier ausgeraubt hatten, festzunehmen. Es ist ein alter Verbrecher, bei dem mehrere Sachen, von diesem Diebstahl herrührend, noch vorgefunden wurden. Der Festgenommene soll auch bereits ein Geständnis abgelegt haben, so daß auch die Festnahme des der Magdeburger Polizei bekannten Führers der Einbrecherbande bald zu erwarten ist. —

— **Eine merkwürdige Räucherkammer.** In der Nacht vom Sonntag zum Montag nach 12 Uhr wurde vom Melder Bleckenburgstraße 1c Feuer gemeldet. Im Hause Bleckenburgstraße 5 hatte man sich als Räucherkammer einer Holzkiste im Keller bedient. Der Rauch von dieser eigenartigen Räucherkammer hatte natürlich keinen Abzug und mußte sich einen Weg durch ein Kellerfenster suchen, woraus das Publikum auf ein Feuer schloß. Eine Feuersgefahr lag jedoch nicht vor. —

— **Unfall.** Am Sonnabend ist in der Waschküche der Sudenburger Krankenanstalt die unverehelichte Emma Voigtländer in die durch elektrische Kraft getriebene Wäschewolle geraten. Das arme Mädchen zog sich dabei eine schwere Verletzung des rechten Unterarms zu.

— **Zwei falsche Kriminalbeamte,** die ihre Rolle ausnehmend schlecht spielten, haben am Sonntag früh 5¼ Uhr in der Nähe des Lokals „Zur Friesenhalle“ in der Wilhelmstadt eine unbarmherzige Tracht Prügel bekommen. In dem genannten Lokal bekam der Wirt mit einem als Gast anwesenden Bierkutscher eine heftige Auseinandersetzung. Mit Wissen des Wirtes erschienen bald darauf zwei Männer, die sich als Kriminalbeamte ausgaben und unserm Bierkutscher die Allmacht der Polizei begreiflich machen wollten. Dieser kannte aber wahrscheinlich seine Pappenheimer, nahm von einem vor der Tür stehenden Aschenwagen eine Peitsche und schlug damit heftig auf die verkappten Beamten los. Die Prügelei, bei der viel Blut floß, und wobei die dortigen Anwohner in ihrer Morgenruhe gestört wurden, setzte sich bis zum Hause Immermannstraße 17, der Wohnung der beiden Pseudobeamten, fort. Für eine nochmalige Uebernahme einer solchen undankbaren Rolle werden die Verprügelten nun wohl danken.

— **Drei demolierte Räder** war das Endergebnis eines Zusammenstoßes, den drei Radfahrer zum Gaudium vieler Zuschauer am Montag mittag 1 Uhr auf dem Breiten Weg zwischen Moltkestraße und Scharnhorstplatz miteinander hatten. Der Urheber war ein Marinesoldat, der mit seinem Rade links fuhr und mit zwei ihm entgegenkommenden Radfahrern arg zusammenstieß. Neben den in einen Klumpen zusammengefahrenen und stark demolierten Rädern gab es auf seiten der Radfahrer noch einige Hautabschürfungen. Die Auseinandersetzungen, die die drei mit einander hatten, nahmen geraume Zeit in Anspruch. —

— **Zirkus-Theater.** Seit Sonnabend abend finden im Zirkus-Theater Damen-Ringkämpfe statt, die sich gegenüber früheren Veranstaltungen dieser Art vorteilhaft abheben. Die vorgeschriebenen Regeln des Ringkampfs werden anscheinend von den sehr ruhig und besonnen arbeitenden Damen so gewissenhaft innegehalten, daß kein einziger Protest von den gut besetzten oberen Rängen laut wurde, und das will in Magdeburg schon etwas sagen. Die Bühne im Zirkus scheint übrigens für derartige Ringkämpfe zu klein zu sein. Die Zuschauer befinden sich immer in Angst, daß die Ringkämpferinnen in der Hitze des Gefechts über die Rampe gehen und den Mitgliedern des Orchesters einen plötzlichen Besuch abstatten. Neben den Ringkämpfen ist es das Gastspiel des Verwandlungskünstlers Arturo Bernardi, das Interesse abnötigt. Ein Humorist, eine Soubrette und ein Miniaturtheater im älteren Stil sorgen für weitere Unterhaltung. Das Ergebnis der Ringkämpfe ist folgendes: Sonnabend: Hansi Wöltje-Kopenhagen siegte über Johanna de Wolff-Amsterdam in 6½ Minuten, Citty Benz siegte über Elvira Hert-Lüttich in 5 Minuten, Luise Philippi-Aachen gegen Erika Bertram-Hamburg 20 Minuten unentschieden; Sonntag: Erika Bertram siegte über Hansi Wöltje in 14½ Minuten, Anna Walter-Hannover siegte über Elvira Hert in 12 Minuten, Citty Benz-London unterlag Luise Philippi in 18 Minuten. Am Montag ringen Johanna de Wolff gegen Erika Bertram, Anna Walter gegen Luise Philippi, Citty Benz gegen Hansi Wöltje. —

Letzte Nachrichten.

Wb. Stendal, 24. Juni. (Amtlich.) Auf dem Bahnhof Rathenow wurde in der vergangenen Nacht ein anscheinend dem Arbeiterstand angehörender Mann vom Zug überfahren und getötet. Anscheinend liegt Selbstmord vor. Die Untersuchung ist eingeleitet. —

Wb. London, 24. Juni. „Daily Mail“ meldet aus New-York von gestern: Gestern nacht hatte die elektrische Leitung, die den Strom für die New-York-Central-and-Hudson-River-Eisenbahn liefert, Kurzschluß bei dem Viadukt über die 125. Straße. Die die Eisenbahn stützenden Säulen und Tragbalken wurden auf die Entfernung von 800 Metern mit Elektrizität geladen. Ungeheure Flammen, die durch ihren Lichtschein blendeten, fegten die Schienen entlang; geschmolzenes Eisen und Kupfer ergoß sich in die Straßen; dazu vernahm man ein fortwährendes Getöse von Explosionen, das eine wilde Panik verursachte. Die Feuerwehrleute wagten nicht, die Spritzenschläuche anzuwenden, damit nicht die Wasserstrahlen als Leiter wirkten und sie einen elektrischen Schlag erhielten. Der Brand dauerte so lange, bis die Leitung abgestellt war. —

Wb. London, 24. Juni. Die „Times“ meldet aus Tokio, daß der Finanzminister in einer Rede, die er gestern dort gehalten habe, ausführte, die Erträge der Zölle im letzten Jahre überstiegen den Voranschlag um 60 Millionen Mark. Das Schatzamt sei infolge dieses Ueberschusses in der Lage, auf die im Budget in Aussicht genommene heimische Anleihe von 160 Millionen Mark zu verzichten. Für das laufende Jahr seien die finanziellen Aussichten überaus günstig. Die Zahlen für den Handel mit dem Auslande zeigten eine Zunahme um 120 Millionen Mark gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres. —

Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Dienstag den 25. Juni: Vielfach heiter, nur strichweise etwas Regen, mäßige Westwinde, Temperatur nicht erheblich geändert. —

F. ESDERS & Co.
Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Enorme Auswahl
in Lüster- und Waschanzügen, Lüster-Jacketts, Waschjoppen, Waschwesten, Waschhosen usw.
Touristen-Anzüge 22–47 Mk., Rad-Anzüge 22–40 Mk., Loden-Sport-Hosen 4.50–10 Mk.
Tennis-Anzüge 12.50–38 Mk., Strand-Anzüge 32–38 Mk., Satin- u. Flanell-Hosen 2.90–10.50 Mk.
Wetter-Capes 7.50–25 Mk., Gummi-Capes 7.50–24 Mk., Havelocks 9.50–34 Mk.

Infolge Ersparnis der teuren Ladenmiete
empfehle ich selbstgefertigte 4779
Möbel zu Magazinpreisen
und gestatte auch **Teilzahlung.**
Gleichzeitig empfehle ich auch bei Bedarf mein
Lager fertiger Särge zu den billigsten Preisen.
Franz Deinert, Tischlermeister, Lüneburgerstr. 9.

Selma Andersson
Inh.: Selma Typky
Schmidtstrasse 47
Grosse Auswahl in
Damen- und Kinderhüten
Trauerhüte
in jeder Preislage. 4220
Für garnierte Hüte sind die Preise bedeutend herabgesetzt.

Vertreter der Opel-Räder.
Reparaturen und Zubehörteile billigst. 4879

Wo gibt es die billigsten **Schuhwaren ??**
Nur Kurfürstenstr. 8 bei G. Conrad.

Stahlfedern empf. die Buchhdlg. Volksstimme.

Engl. Drehb. m. Werkz. 18 M. z. verk. G. Heißer, Gr. Diesdorferstr. 34, H.

Gebr. Kinderwagen zu verkaufen Halberstädter Str. 117, H. I. 3 Tr.

Bettstroh Ehrecke 2217 Umfassungsstraße 45.

Ein zuverlässiger
Bonbonkocher
in Plastiksachen tüchtig, findet gutbezahlte dauernde Stellung. Anbote mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an 4942
Müller & Hamel, Olvenstedter Str. 23/24.

Zwei j. Mädchen f. Aufwartung für d. g. Tag Georgenstr. 2, H. pt.

Lehrling f. Damenschneiderei ges. S. Wild, Luisenstr. 13, I.

4919 **Halberstadt.**
Eine Wohnung zu vermieten Preis 138 Mk. Spritzen 4.

:: Max Kretzers ::
berühmtester Roman
Der Millionenbauer
1 Mk. - Neue billige Ausgabe - 1 Mk.
Buchhandlung Volksstimme
Grosse Münzstrasse 3

Glass & Co.

Extra-Angebot!!
Röcke und Blusen
◆ Enorm grosse Preisermässigung ◆
Breiteweg 193-194, vis-à-vis der Steinstr.

Pfand-Versteigerung.
Donnerstag den 27. Juni vom Monat August 1906
sub Nr. 94 836 – 98 550
Erneuerungen nur bis Mittwoch mittag 2 Uhr.
Adolph Michaelis
Magdeburg.

Nur echte
Henkel's Bleich-Soda
Garantirt chlorfrei
gibt unhalt blendend weisse Wäsche

Schuhwaren! Billige Schuhwaren in guten Fabrikaten empfiehlt 4933
Robert Hoppe :: Sudenburg :: Halberstädter Str. 51

Gebr. Herren- u. Damenrad bill. W. Betge, Leipzigerstr. 10a

Neue blaue Kartoffeln Pfd. 6 Pf. gibt ab
Th. Ehrecke, Umfassungstr. 45.

Sachsenhof
Große Storchstraße 7
Mein großer Saal steht von jetzt ab auch Sonntags zu Versammlungen und Festlichkeiten zur Verfügung. 4743
Albert Vater.

Nur noch 5 Tage!
Zirkus-Theater
Dienstag den 25. Juni, ½9 Uhr
Gastspiel Bernardi
Fortsetzung der 947
Damen-Ringkämpfe
Heute abend ringen:
Elli Schwarz, Hoyerswerda gegen Elvira Hert, Belgien
Cilly Benz, London – Anna Walter, Hannover
Hansi Wittke, Kopenhagen – Luise Phillippi, London

Schönebeck. **Schönebeck.**
Dienstag den 25. Juni, abends 8 Uhr, im „Stadtpark"
Große Volksversammlung.
1530
Tagesordnung:
Die neue Steuerreform und die Lebensmittelverteuerung.
Referent Reichstagsabgeordneter Adolf Albrecht.
Durch die enorme Schädigung der Bauern und aller Lebensmittel hat sich eine furchtbare Erregung und Empörung bemerkbar gemacht. Bauernsöhne, Männer und Frauen! Erscheint alle in dieser wichtigen Versammlung und protestiert gegen diese unerhörten Maßnahmen. Jedermann, auch Frauen, haben Zutritt. Der Einberufer.

Dienstag und Mittwoch
Schlachtfest.
Verkauf von frischem Schweinefleisch, Gehacktem, Karbonade, Knoblauchwurst sowie allen andern Sorten Wurst.
H. Krüger
4756 Morgenstraße 18.

Viktoria-Theater.
Dienstag den 25. Juni 1907
Der Herr Senator.

Approb. Apotheker beh. alle Krankh. spez. Geschlechtsleiden. Olvenstedter Str. 652, p. I.

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Am Sonnabend den 22. Juni wurde infolge eines Unfalles unser langjähriges Mitglied und Mitgründer der Zahlstelle Magdeburg, der Kollege
Oskar Wilhelm
jäh aus dem Leben gerissen.
Wir werden sein Andenken bestens in Ehren halten.
Die Verwaltung.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 21. Juni.

Aufgebote: Feldwebel Karl Zimmecke mit Elsbeth Herzog. Serg. Herm. Kelm mit Olga Faustmann. Eisenb.-Arb. Max Schmidt in Salbke mit Marie Bertz hier. Arb. Oswald Hahn mit Minna Brodthuhn in Westerhüsen. Eisenbahn-Arb. Willi Fried hier mit Marie Lina Berta Körner in Egeln. Tapezierer und Dekorateur Kurt Müller mit Johanna Modra.

Eheschließungen: Fabrikbesitzer Trangott Schneider mit Margarete Boye. Korps-Stabsapotheker Dr. phil. Emil Amort mit Emilie Fiedler. Kaufm. Beamter Willi Engelhardt mit Johanna Jacobs. Baudirektor Alb. Bothe mit Margarete Meier geb. Herrmann. Brauermeister Georg Esitsch mit Else Plähn. Geschäftsf. Julius Riecke mit Ida Schmidt.

Geburten: Richard, S. des Bahnarb. Friedr. Fernkland. Klaus, S. des Versich.-Beamt. Hermann Günther. Helmut, S. des Tischl. Wilhelm Behrends. Willi, S. des Schneiders Gustav Jähnke.

Todesfälle: Agnes Kastner geb. Schönrang, 49 J. 10 M. 1 T. Gustav Theuerkauf, Schuhmachermeister, 49 J. 9 M. 3 T. Charlotte, unehel., 4 M. 22 T. Rosine geb. Mengel, Ehefr. des Stationsvorsteh. a. D. Franz Matthiß, 67 J. 4 M. 8 T.

Sudenburg, 21. Juni.

Aufgebot: Kaufm. Bernhard Eduard Albert Meiser hier mit Elisabeth Marie Friederike Wedemeier in Nienburg a. S.

Eheschließungen: Versich.-Beamter Richard Busch in Klein-Ottersleben mit Hedwig Zenker hier. Arbeiter Gottfried Sachse mit Margarete Haase.

Geburten: Albert, S. des Arbeiters Albert Thiele. Erich, S. des Bergolders Otto Göbel. Annemarie, T. des Lehrers Otto Kahe. Erna, T. des Arb. Paul Bothur.

Todesfälle: Wilhelm, S. des Schmieds Otto Böttger, 6 M. 14 T. Werner, S. des Postschaffn. Otto Greger, 3 J. 2 M. 11 T.

Buckau, 22. Juni.

Eheschließungen: Leutn. Albrecht Tretow mit Elisabeth Sorge. Magaziner Otto Langerbeck mit Paula Riebe.

Todesfall: Willi, S. des Fabrikarb. Aug. Tuchen, 9 M. 6 T.

Neustadt, 22. Juni.

Eheschließungen: Eisendreher Willi Mittelstedt mit Emma Heise. Schuhmacher Richard Brehme mit Emma Matern. Zuschläger Rudolf Mertag mit Witwe Beck, Anna geb. Heise.

Geburten: Walter, S. des Tischlermeisters Hermann Hahn. Hans Albert, unehel. Lisbeth, T. des Arb. Heinrich Buhe. Kurt, S. des Feuerwehrm. Louis Büttner. Hanni, T. des Kutschers Gustav Thurm.

Todesfälle: Elsbeth Martha, unehel., 1 M. 24 T. Karl, S. des Stanzers Hermann Schulze, 6 M. 15 T. Erich, S. des Arb.-Invalid. Wilhelm, 7 J. 14 T.

Totgeburt: S. des Arbeiters Wilhelm Lübbe.

Cracau.

Eheschließungen: Architekt u. Mauermeister Erich Felgenträger in Magdeburg mit Lisbeth Ehrenberg in Prester. Kaufmann Otto Geiersbach in Magdeburg mit Frida Bohne hier.

Geburten: Alma Else, T. des Brauereiarbeiters Emil Zilske. Alice Elise Irene, T. des Arbeiters Karl Jänicke. Hermann Richard Ernst, S. des Schiffbauers Hermann Hartling in Prester.

Todesfall: Diakonisse Auguste Elisabeth Neumann, 32 J. 8 M. 22 T.

Westerhüsen.

Aufgebot: Arbeiter Oswald Emil Hayn mit Emma Minna Brodthuhn.

Geburten: Lisbeth Lucie, T. des Formers Otto Dannenberg. Willi, S. des Formers Gustav Stock. Martha Emma, T. unehelich. Anna Else, T. unehelich.

Todesfälle: Witwe Agathe Fischer geb. Eschert, 43 J. 4 M. 20 T. Otto Friedrich Karl, S. des Eisenbahn-Rottenführers Hermann Strauß, 5 M. 5 T. Otto Franz, S. des Arbeiters Gottlieb Stamm, 17 T. Friedrich Wilhelm Karl, S. des Arbeiters Robert Eins, 2 J. 2 M. 16 T.

Aschersleben.

Eheschließungen: Former Friedrich Holland mit Ida Mußmann. Arb. Gustav Fach mit Minna Bertram.

Todesfälle: Gertrud, T. des Arb. Paul Wolf, 4 M. Wwe. Klara Eichel geb. Braune, 81 J. 8 M. 14 T.

Burg, 21. Juni.

Aufgebot: Handschuhmacher Ernst Richard Leder mit Klara Elise Fritsche.

Geburten: S. des Arb. Karl Gaza. S. des Vergolders Max Reinsch. T. des Bahnarb. August Polte.

Todesfall: Arb. Karl Nowack, 72 J.

Halberstadt.
Vom 18. bis 20. Juni.

Aufgebote: Arb. Franz Juhe mit Anna Künne. Vizewachtmeister Gustav Müller mit Marie Gurny. Bauführer Georg Karl Hermann Rauchfuß hier mit Anna Wilhelmine Marie Karoline Heß in Braunschweig. Buchhalter Arno Paul Hellfritzsch hier mit Ernestine Luise Minna Degenkolb in Schley. Lehrer Rich. Lieder in Arzberg mit Elisabeth Spieß hier. Chemiker Dr. phil. Georg Karl Gustav Neubeck in Essen-Rüttenscheid mit Helene Buchholz hier. Maurer Hermann Schröder mit Marie Knoche. Arb. Martin Gajewski mit Marianna Mikulinska in Schroda.

Eheschließungen: Kontorist Willi Noske mit Minna Giebel. Schuhmacher Anton Reiber mit Lina Leitgebel. Fabrikschornsteinbauer Karl Neumann mit Minna Hechler geb. Kruse.

Geburten: T. des Zigarrenfabrikanten Adolf Brinkmann. T. des Formers Willi Faulbaum. S. des Malergehilfen Gustav Walther. S. unehelich. S. des Bahnarb. Hermann Krenz. S. des Eisenbahnschaffners Franz Schröder. T. unehel. S. unehelich. T. des Lehrers Wilh. Spohr.

Todesfälle: Gertrud, T. des Bahnarb. Hermann Schütze, 4 M. Karl, S. des Arb. Karl Schmidt, 3 M. Friedrich, S. des Arbeiters Friedr. Behrens, 2 M. Emma, T. des Bergmanns Friedrich Elzner aus Sargstedt, 4 M.

Neuhaldensleben.

Geburten: S. des Färbers Karl Heinrich Friedrich Hebecker. T. des Steingutmalers Friedr. Krüger.

Todesfall: Elsa, T. des Steingutmalers Friedr. Krüger, 1 St.

Staßfurt.

Aufgebote: Arbeiter Wilhelm Andreas Osterland hier mit Auguste Johanne Friederike Westfal in Hohenerxleben. Maler Friedrich Hermann Schneider hier mit Rosine Hedwig Beier in Atzendorf. Dr. med. Oskar Keller in Berlin mit Karoline Julie Christiane Supper in Eßlingen.

Geburten: S. unehelich. T. des Bergarb. Willi Selle. S. des Fabrikarb. Wilhelm Heyde. S. des Schlossers Otto Henning. S. des Schaustellers Friedrich Lampert.

Todesfälle: Martha Walli Heinemann, 4 M. Hedwig Anton, 9 J.